

1900. jún. 16.
Szerző ajándéka.

Stani

Verzeichniss

der auf der

Königlichen Albertus-Universität

zu Königsberg

im

Winter-Halbjahre

vom 15. October 1900 an

zu haltenden

Vorlesungen

und der öffentlichen akademischen Anstalten.



Der Karer Pigres und sein Thierepos Batrachomachia. Die byzantinischen Odysseus-Legenden.
Zwei Entgegnungen von Arthur Ludwig.

Königsberg.

Hartungsche Buchdruckerei.

1900.

Der Karer Pigres und sein Thierepos *Batrachomachia*.

I.

Sämtliche Zeugnisse¹⁾, die über die Entstehungszeit der *Batrachomachia* irgend vorhanden sind, weisen unzweideutig darauf hin, dass die Alten, Griechen wie Römer, ausnahmslos diesem Thierepos ein hohes Alter zuerkannten. Nur darüber gingen ihre Meinungen auseinander, ob das Werkchen der Homerischen Epoche oder erst der Äschyleischen, dem Zeitalter der Perserkriege, angehöre. — Unter den Schriftstücken, die uns über die Lebensumstände und Werke Homer's zu unterrichten bestrebt sind und die immerhin eine Anzahl früh entstandener und weit verbreiteter litterarischer Sagen wiedergeben mögen, nimmt der „Agon“, der den Dichterwettstreit zwischen Homer und Hesiod behandelt, mithin ein Analogon zu dem Tragikerwettstreit in des Aristophanes Fröschen bildet, insofern einen wichtigen Platz ein, als sich einzelne seiner Bestandtheile (nicht alle) mindestens bis zu dem Rhetor Alkidamas, d. h. etwa bis zur Mitte des 5. Jh. v. Chr., hinauf noch deutlich verfolgen lassen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass dieser „Agon“ zwar den Margites, die Thebais, die Epigonen, den Apollhymnus, die Ilias und Odyssee nebst Epigrammen als Werke Homer's namhaft macht, aber noch nicht die *Batrachomachia*²⁾. Andere Homerbiographen freilich wissen zu erzählen, dass der Dichter entweder *γυμνασίας καὶ παιδιᾶς ἕνεκα* oder in pädagogischer Absicht (als

1) Die obige Auseinandersetzung ist hauptsächlich durch den jüngsten Aufsatz von O. Crusius *Pigres und die Batrachomyomachie bei Plutarch* (Philol. LVIII 577 ff.) veranlasst worden; der sich gegen meine grössere Ausgabe der *Batr.* (Leipzig 1896) richtet. Bezüglich des hierher gehörigen Theiles der *Litterargeschichtlichen Parerga* desselben Verfassers (Philol. LIV 734 ff.) hatte ich meinen abweichenden Standpunkt kurz in den Nachträgen zu meinem Buche (S. 479) markirt. Wenn Crusius nunmehr von der Voraussetzung ausgeht, dass erst nach seinen *Parerga* meine Erörterung über den ursprünglichen Titel des Epyllions erschienen sei (S. 589 Anm. 16), so irrt er sich, und er hätte den Irrthum sofort selber erkannt, wenn er bei mir S. 11 Anm. 25 beachtet hätte. Übrigens habe ich die mir durch seine Polemik gebotene Gelegenheit dazu benutzt, auch zugleich einige hierher gehörige Meinungsverschiedenheiten Anderer zu berücksichtigen. Ausser dem weiter zurückliegenden Aufsätze E. Hiller's *Zum Homerischen Margites* (Jahrb. f. class. Philol. 1887 S. 13 ff.) nenne ich die von A. Gercke (das. 1896 S. 814 ff.), O. Immisch (Lit. Centralbl. 1896 S. 1705 ff.), C. Häberlin (Wochenschr. f. class. Philol. 1896 S. 1387 ff.) und R. Peppmüller (Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 513 ff.). Da die Belegstellen theils bei den Genannten, theils in meiner Ausgabe zu finden sind, so konnte ich sie mir an diesem Orte häufig sparen. Auch sonst glaubte ich die Kenntniss der einschlägigen Arbeiten vielfach stillschweigend voraussetzen zu dürfen.

2) Ich lasse dahingestellt, ob damit das Schweigen des Homerbiographen „Herodotos“ über den Margites auf gleicher Stufe steht.

er eine Knabenschule leitete) die Batr. und noch mehrere solche *παίγνια* verfasst habe. Ähnlichen Anschauungen muss der Künstler Archelaos von Priene, der Verfertiger der sogen. Homerapotheose, der um die Wende des 2. und 1. Jh. v. Chr. anzusetzen sein dürfte, gehuldt haben und mit ihm viele Andere, unter ihnen namentlich die meisten Urheber der Batr.-Handschriften. — Erst in nachchristlicher Zeit taucht eine zweite Tradition auf, die unser Epyllion bedeutend später ansetzt, indem sie es in die Epoche der Perserkriege herabrückt. Ihr folgt Plutarch, allem Anscheine nach auch Hesychios von Milet (Suid. s. *Ἰλιγγης*) und manche Handschriften des Gedichtes. Sowohl in Plutarch's Schrift *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* (873^f) als auch in der demselben Autor zugeschriebenen Homerbiographie (p. 24, 93 Westerm.) wird die Batr. ganz ausdrücklich dem Homer abgesprochen.

Wenn wir uns nun heute die Frage vorlegen, welcher der beiden Zeitansätze von richtigerem Urtheil zeuge, so werden wir¹⁾ nicht umhin können, uns für den zweiten, den jüngeren, zu entscheiden. Gleichzeitig mit der Ilias und Odyssee kann die Batr. unmöglich entstanden sein — das ist längst mit vollkommen durchschlagenden, niemals erschütterten Gründen nachgewiesen worden²⁾ —, wohl aber gleichzeitig etwa mit den Äschyleischen Dramen, ungefähr ein Jahrhundert nach der Periode, in welche die Alten die Blüthe der Äsopischen Thierfabeldichtung³⁾ verlegen. Dazu passt Alles⁴⁾, was an unserem kleinen Thierepos als echt anerkannt werden muss, sein Inhalt und Ton, seine Metrik und Sprache, seine Tendenz und maassvolle, nie verletzende Satire. Zwischen Hipponax⁵⁾ und der altattischen Komödie stehend parodirt es in ganz ähnlicher Weise wie diese das heroische Epos. Wie sie mischt es mit vollem Bewusstsein Alterthümliches und Modernes, kann folglich auch nicht gleich ohne weiteres verdächtigt werden, wenn wir Einzelheiten darin entdecken, die sich aus der früheren — bekanntermaassen äusserst spärlich erhaltenen — Litteratur nicht belegen lassen. Das und den parodischen Charakter haben diejenigen ganz ignorirt, die bisher den Versuch unternahmen, mitsamt der ersten Tradition über die Entstehungszeit der Batr. ohne Bedenken gleich auch die zweite als unglaubwürdig bei Seite zu schieben und das Epyllion für ein Product der Alexandrinerzeit zu erklären. So musste natürlich der Versuch misslingen und ist misslungen. Es bleibt abzuwarten, ob ihn Jemand, besser vorbereitet, mit besserem Erfolge erneuern und auf welche Weise er sich dann auch mit dem Werke des Künstlers Archelaos und der sonstigen Homer-Tra-

1) Vorausgesetzt, dass wir nicht willkürlich zwei Batrachomachieen statuiren. Es wird bekannt sein, dass von diesem Dualismus die Überlieferung nichts weiss.

2) Vgl. die in meiner Ausgabe S. 23 citirten Schriften. Ich habe dort auch zu erklären versucht, wie das Epyllion zu dem Namen Homer gekommen sein mag.

3) Bergk *Griech. Litt.* I 774: *Die Beliebtheit der Thierfabel und das Aufkommen der Parodie in dieser Zeit waren der ganzen Richtung förderlich.* Derselbe S. 776: *Ist doch überhaupt die Parodie der Zeit, wo das Epos noch in voller Blüthe stand, fremd.*

4) K. O. Müller *Griech. Litt.* I² S. 263: *so dass Alles dafür stimmt, die Batr. erst für ein Product aus dem Ende dieses Zeitraums zu erklären, namentlich auch die Überlieferung, dass Pigres, der Bruder der Halikarnassischen Tyrannin Artemisia, also ein Zeitgenoss des Perserkrieges, der Verf. dieses Gedichtes sei.*

5) Athen. XV 698^b (aus Polemon) von der Parodie: *εὐρετὴν μὲν οὖν τοῦ γένους Ἰππώνακτα φατέον τὸν ἱαμβοποιόν.*

dition, die doch wenigstens die Alterthümlichkeit der Batr. zu beweisen scheint, ausinandersetzen wird. Für mich liegt augenblicklich gar keine Ursache vor, den festen Zeitpunkt, den Plutarch dem Epyllion anweist, für erschüttert oder auch nur für ernstlich bedroht zu halten; denn seit meinen früheren Erörterungen ist dieses specielle Thema von Niemandem mehr ernstlich in Angriff genommen worden.

II.

Ich komme zu der Personenfrage. Überliefert sind zwei Verfassernamen: Homer und Pigres. Letzterer heisst bei Plutarch an jener Stelle, wo er eben erst von der bei Salamis zu hohem Ruhme gelangten Königin Artemisia gesprochen, Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας und bei Hesych Πίγρης Κὰρ ἀπὸ Ἀλικαρνασοῦ, ἀδελφὸς Ἀρτεμισίας τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς. Dass Plutarch's Ausdruck *vieldeutig und unklar*¹⁾ sei, kann ich durchaus nicht finden. Kein Mensch käme auf den Gedanken, ihn so zu benennen, wenn die Notiz des Hesych nicht da wäre; dann würde man ihn ohne Zweifel allgemein deuten: „Pigres, der Artemisia Sohn“, zumal Herodot (VII 99) sagt, dass die kriegerische Königin wirklich schon im J. 480 v. Chr. einen Sohn²⁾ besass. Ist der Plutarchische Ausdruck echt, so ergibt sich die unanfechtbare Deutung, die sich durch die Differenz mit Hesych wahrlich nicht beirren zu lassen braucht, ganz von selbst; ist er hingegen unecht, so sind mancherlei Möglichkeiten denkbar, wie er ursprünglich gelautet haben mag, z. B. diese: Πίγρης ὁ [ἀδελφὸς] Ἀρτεμισίας. Ebenso gut könnte Hesych oder Suidas irthümlich ἀδελφὸς für υἱὸς geschrieben haben. Sicher entscheiden lässt sich hierüber nicht; sicher jedoch bleibt trotzdem, dass in beiden Quellen übereinstimmend als Dichter der Batr. der Karer Pigres bezeugt ist, und zwar höchst wahrscheinlich³⁾ ein Zeitgenosse und naher Blutsverwandter jener ruhmreichen Artemisia.

Gegenüber haben wir die Homer-Tradition. Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung muss aber diese Tradition, wie schon erwähnt, für uns ausscheiden, trotzdem sie die ältere ist; und ich verstehe nicht, wie mir daraus, dass ich dieses jetzt meines Wissens allgemein anerkannte Resultat ebenfalls annehme, ein Vorwurf erwachsen kann. Hat Jemand etwa die Absicht, für unser Epyllion die Autorschaft Homer's aufrecht zu erhalten und überhaupt für die Homer-Legenden eine Lanze einzulegen, von denen erst jüngst

1) Ein andermal heisst es, dass die Plutarch-Stelle *schon wegen der Unbestimmtheit des Ausdrucks Verdacht erwecke*. Man werfe einen Blick in die weiterhin citirte Herodot-Stelle und frage sich, ob die dort vorkommenden Ausdrücke Ἰστιαῖος ὁ Τύμνωσ, Πίγρης ὁ Ὑσσελδώμων, Λαμασίθνημος ὁ Κανδαύλειω und tausend ähnliche etwa gleichfalls unbestimmt und Verdacht erweckend genannt werden dürfen. Ich zweifelte selbstverständlich keinen Augenblick daran, dass jeder dies verneinen wird, möchte aber doch bitten, die nothwendige Folgerung daraus sich wohl zu Herzen zu nehmen und uns nicht etwa bei erster bester Gelegenheit den Truppenführer Pigres als *Landsmann* des Hysseldomos aufzubinden, weil er bei Herodot ὁ Ὑσσελδώμων heisst.

2) Herodot nennt seinen Namen nicht. Suidas (s. Ἡρόδοτος) giebt ihrem Sohne und Thronfolger den Namen Pisindelis. Das schliesst nicht aus, dass der Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας doch existirt haben könnte.

3) Bei Plutarch ist das völlig sicher, bei Suidas nicht ganz; dass indessen bei diesem der Zusatz *Μανωῶλου γυναικὸς* unverträglich ist mit dem vorangehenden *τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς*, also gewiss auf Verwechslung oder Interpolation beruht, haben schon Andere bemerkt.

wieder ohne Umschweife zugestanden wurde, dass sie *litterargeschichtlich so gut wie werthlos* seien? Oder will man, dass ich die Pigres-Tradition¹⁾ nur deshalb verdamme, weil ich das Verdammungsurtheil gegen die mit ihr concurrirende Homer-Tradition unterschreibe? Für jeden Forscher, denke ich, nicht bloss für mich, liegt jetzt die Sache so, dass bei der bewussten Personenfrage Homer aus der Discussion schwindet; für jeden handelt es sich jetzt allein noch darum, gewissenhaft zu prüfen, ob er wenigstens die Pigres-Berichte annehmbar oder ob er sie nothgedrungen ebenfalls verwerflich findet.

Gegen diese letzteren Berichte sind folgende Einwendungen erhoben worden: sie dürften auf einer blossen Verwechslung beruhen; denn da, wo Herodot von den namhaftesten Führern der persischen Streitkräfte bei Salamis spreche (VII 98 f.), sage er: *καὶ Καρῶν Ἰστιαῖός τε ὁ Τύμνεω καὶ Πίλγρης ὁ Ὑσσελδῶμου καὶ Λαμασίθιμος ὁ Κανδαύλεω. τῶν μὲν νῦν ἄλλων οὐ παραμύνηται ταξιαρχῶν ἄς οὐκ ἀναγκαζόμενος, Ἀρτεμισίης δὲ, τῆς μάλιστα θῶμα ποιεῦμαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατευσαμένης γυναικός, ἣτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρός αὐτῆ τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νενηίω ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρῆίης ἐστρατεύετο, οὐδεμιῆς ἐούσης οἱ ἀναγκαίης. ὄνομα μὲν δὴ ἦν αὐτῇ Ἀρτεμισίη. θυγάτηρ δὲ ἦν Ἀνυδάμιος, γένος δὲ ἐξ Ἀλικαρνησοῦ τὰ πρὸς πατρός, τὰ μητρόθεν δὲ Κεῖρσα.* Wer nun zuerst diesen hier genannten karischen Truppenführer zu einem *griechischen Litteraten* gemacht habe, der sei auch für die *Art seiner litterarischen Thätigkeit* verantwortlich, nämlich für die Angaben, dass dieser falsche Litterat den Margites und die Batrachomachia, die sonst meist dem Homer zugeschrieben werden, verfasst und vollends die hexametrische Ilias durch Einschub von Pentametern in Elegeia verwandelt habe. Wo die Quelle dieser und ähnlicher *Schwindeleien* zu suchen sei, werde aufgedeckt durch die Excerpte und Fragmente aus dem berüchtigten Lügenbuche (der *καινὴ ἱστορία*) des Ptolemaios Chennos.

Als ich bis an diesen Punkt der Anklagekette gekommen war, glaubte ich nicht anders, als dass besagter Schwindler²⁾ in dem, was wir von ihm kennen, wenn auch nicht die Batr., so doch mindestens den Pigres irgendwie erwähnt, ihn oder eines seiner Werke irgendwo berücksichtigt, meinethwegen auch nur mit einer leisen Anspielung, aus der die Werthlosigkeit der Pigres-Tradition halbweges ersichtlich würde, gestreift haben müsse:

1) Bei der schwebenden Personenfrage von einer *einheitlichen Überlieferung* zu reden, ist mir niemals in den Sinn gekommen; wohl aber habe ich allerdings Plutarch's Pigres-Tradition zu jenen *unzweideutigen Zeugnissen* gezählt, die nicht auf billige Inzichten hin verdächtigt werden dürfen; und noch gegenwärtig stehe ich genau auf demselben Standpunkte. — Auch Theon wird, wenn er progymn. III p. 173 W. Homer neben Hesiod und Archilochos unter den ältesten Fabelerzählern nennt, an die Batr. denken. Das ist die einfachste, inzwischen von Immisch [vielmehr von Peppmüller] geltend gemachte Lösung der Schwierigkeit. Als ich die betr. Stelle Theon's citirte (Ausg. S. 6), ahnte ich noch nicht, dass Jemand eine Schwierigkeit darin finden und eine Lösung wie die obige empfehlen würde, sonst hätte ich sogleich auf die im dritten Bande der Rhet. gr. (p. 377) befindlichen Worte des Hermogenes aufmerksam gemacht: *πλὴν εἰ τοὺς ἵππους αὐτοῖς ἢ τινα ἄλλα ζῶα φωνὰς ἀνθρωπίνας προῖσθαι ὡς λίαν μυθικά τις καὶ ποιητικά εἶναι λέγει, von denen hoffentlich Niemand bezweifeln wird, dass sie sich in erster Linie auf das sprechende Ross Xanthos, das dem Achill den Tod weissagt, beziehen, nicht auf die Batr. Warum sollte die berühmte Ilias-Stelle nicht auch dem Theon vorgeschwebt haben, wenngleich ihm, wie Peppmüller versichert und ich gern glauben will, profunde Weisheit ganz fern lag?*

2) Dass auch ich ihn dafür halte, bedarf wohl keiner Versicherung. Die bekannte Arbeit R. Hercher's lässt über den Grundcharakter der „neuen Geschichte“ keinen Zweifel.

aber ich fand von alledem nicht ein einziges Wort. Ptolemäos sagt nichts von Pigres, nichts von der Batr., nichts vom Margites, nichts von der elegischen Ilias: eine erotisch gefärbte Legende von dem kläglichen Tode der Artemisia (Phot. Bibl. p. 153^a 25) ist das Einzige, was er von dem karischen Fürstengeschlechte der Lygdamiden verlautbart. Und das ist überhaupt das Charakteristische an der gesamten Polemik gegen das Urheberrecht, das Plutarch dem Pigres auf die *Batrachomachia* zuschreibt, dass sie den Nahkampf meidend sich mit Vorliebe auf den Fernkampf beschränkt, dass sie nicht unmittelbar, sondern lediglich mittelbar auf ihr Ziel lossteuert. Erlögen sei die Artemisia-Legende; erlögen der „Dichter“ Pigres; erlögen, dass dieser den Margites schrieb; erlögen vollends, dass er die Ilias zur Elegie umschuf: — nun, so werde doch gewiss auch erlögen sein, dass er die Batr. dichtete.

Betrachten wir uns die Beweise näher. 1. Dass die Artemisia-Legende in dem *Lügenbuche* stand, ist richtig; ebenso, dass sie nicht mehr Werth hat als die meisten Legenden: dass aber Ptolemäos sich in seiner „neuen Geschichte“ mit der Artemisia *eingehend beschäftigt* habe, folgt aus seiner Erwähnung der Legende nicht, noch weniger, dass darum Artemisia's *Nachbar bei Herodot, Pigres, nicht leer ausgegangen* sein werde. Derartige förmlich bei den Haaren herbeigezogene *argumenta ex silentio* einer weit über das Gegebene hinausschweifenden Phantasie als zwingend anzusehen, ist mir nicht gegeben. Soviel ich sehe, schwebt der Versuch, auf diesem Wege einen leidlichen Zusammenhang zwischen der bewussten Pigres-Tradition und dem notorischen *Schwindelkrame* des Ptolemäos herzustellen, völlig haltlos in der Luft. — 2. Was den gegen die Dichterpersönlichkeit des Pigres gerichteten Beweis anbetrifft, so steht er auf gleich schwachen Füßen; denn seine Hauptstütze ist die Homonymie: der Pigres Plutarch's soll identisch¹⁾ sein mit dem Pigres Herodot's (an der oben ausgeschriebenen Stelle), weil beide in einem Athem mit Artemisia genannt werden. Aber die Homonymie ist selten ein zweifelfreies Beweismittel und verliert im gegenwärtigen Falle gleich noch dadurch an Wirkungskraft, dass, wie aus den Wörterbüchern und Inschriften zur Genüge erhellt, der Name Pigres in den von Griechen bewohnten Landstrichen nicht eben selten war. Dazu kommt, dass der Pigres Herodot's ausdrücklich *ὁ Ὑσσεδάμου*, der Plutarch's *ὁ Ἀρτεμισίας* geheissen und eben diese Artemisia von Herodot selber als des Lygdamis Tochter bezeichnet wird. Das stürzt den ganzen Beweis um, weil ohne die schreiendste Willkür es gar nicht möglich ist, diese überlieferten Differenzen aus der Welt zu schaffen oder auf ein blosses Missverständniß zurückzuführen. Die von Plutarch beglaubigte Dichterpersönlichkeit bleibt mithin nach wie vor zu Recht bestehen; denn sie preiszugeben nöthigt uns nichts, was auch nur von Ferne einem wissenschaftlich zulässigen Grunde ähnlich sähe. — 3. An der litterarischen Thätigkeit des Karers wird zunächst bemängelt, dass sie zwei Gedichte umfassen soll,

1) Wer diese Identität zuerst aufs Tapet gebracht hat, entzieht sich meiner Kenntniss. Ich finde sie zufällig schon in C. Fr. Schnitzer's Plutarch-Übersetzung XLIV (Stuttgart 1860) S. 2585 ausdrücklich ausgesprochen, wo zu den Textesworten *Pigres, Artemisia's Landsmann*, angemerkt wird: *Her. VII 98 erscheint er als Anführer der karischen Flotte. Ob er wirklich Verfasser der Batrachomachie war, ist zweifelhaft.* (Die Ergänzung von *Landsmann* empfahl Wytttenbach, dessen *Ani-madversiones* ich zur Zeit nicht einsehen kann.)

die eine andere Überlieferung dem Homer beilegt. Ist das etwas Besonderes? Ausgenommen vielleicht die Ilias giebt es thatsächlich kein einziges „Homerisches“ Gedicht, das nicht in engeren oder weiteren Kreisen der Alten für unhomerisch gegolten hätte¹⁾; und das meistens mit vollem Recht, wie heute wohl jeder zugiebt. Wenngleich indessen die eine Tradition, dass Margites und Batr. den Homer zum Verfasser haben, aus guten Gründen hinfällig geworden ist, so wäre es dennoch unkritisch, die andere, die den Pigres an den leer gewordenen Platz setzt, nun ohne gute Gründe sogleich mit fallen zu lassen. Wo sind denn aber die Gründe, die ebenso wie gegen Homer auch gegen Pigres sprechen? Bei der Batrachomachia hat man solche, die hier noch besonders berücksichtigt werden müssten, überhaupt keine angeführt. — 4. Beim Margites begegnet allerdings ein Grund, der hier ins Gewicht fällt, nämlich dieser, dass der späte Metropolit Eustratios in seinem Commentar zur Nikomachischen Ethik (VI 7) von jener „Homerischen Dichtung“ sagt: *μνημονεύει δ' αὐτῆς οὐ μόνον αὐτὸς Ἀριστοτέλης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιημάτων, ἀλλὰ καὶ Ἀρχίλοχος καὶ Κρατῖνος καὶ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ἐπιγράμμασιν μαρτυροῦσιν Ὅμηρου εἶναι τὸ ποίημα*. Hatte Archilochos dies in der That bezeugt, so muss natürlich der Margites lange vor Pigres gedichtet sein. Aber hier steht Zeugniß gegen Zeugniß: das ältere (Hesychios, 6. Jh. n. Chr.) spricht für das fünfte, das jüngere (Eustratios, 12. Jh.) etwa für das neunte Jahrhundert v. Chr.²⁾. Besäßen wir noch das Gedicht vollständig, so würden wir eher in der Lage sein, zu beurtheilen, wessen Angabe die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Jetzt ist unser Bemühen eitel³⁾. Wer dem jüngeren Zeugen

1) Vgl. Sengebusch *Hom. diss.* II p. 6 f. und besonders E. Hiller *Homer als Collectivname* (Rhein. Mus. NF. XLII S. 321 ff.

2) Wie die sonstige Homer-Tradition, deren Träger übrigens keinesweges alle ihrer Sache ganz sicher waren: Harpokrat. s. *Μαργίτης*: τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην. Dio Chrys. LIII 4: *δοκεῖ γάρ καὶ τοῦτο τὸ ποίημα ὑπὸ Ὅμηρου γεγονέναι νεωτέρου καὶ ἀποπειρωμένου τῆς αὐτοῦ φήσεως πρὸς ποίησιν*. Hephäst. *έγγ.* c. 17: *ὁ Μ. ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος*. Proklos *Homerbiogr.* p. 27, 68 West.: *οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν Κῶκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν. προστιθέασι δ' αὐτῷ καὶ πάλην τινα Μαργίτην κτέ.* Anonym. *Homerbiogr.* 29, 20: *τινὲς δ' αὐτοῦ φασιν εἶναι καὶ τὰ φερόμενα δύο γράμματα, τὴν τε Βατραχομομαχίαν καὶ τὸν Μαργίτην*. Schol. Aristoph. *Vög.* 913 *ἐπεπίστευτο δὲ καὶ ὁ Μ. τοῦ Ὅμηρου εἶναι*. Eust. p. 1669, 47 *ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ὅμηρον Μαργίτην*. — Ob der sprichwörtliche Vers *πόλλ' οἶδ' ἄλώπηξ, ἀλλ' ἐχίνος ἐν μέγα*, dessen Archilochos gedacht und den „auch Homer geschrieben haben“ soll (*Corp. paroem. gr.* I 147, 7), im Margites stand (Bergk zu Archiloch. fr. 118), wissen wir nicht (irrig Peppmüller: *nur soviel ist „sicher“, dass der Vers . . . sowohl in einer Epode des Archilochos als auch bei „Homer“, d. h. also im Margites vorkam*). Ihn zu Gunsten des Eustratios zu verwerthen, ist unstatthaft; denn der Margites war nicht das einzige „Homerische“ Gedicht, das iambische Trimeter enthielt: vgl. Westermann *Biogr.* 18, 461. 33, 42.

3) Desgleichen das krampfhaft Bemühen, den Suidas-Artikel über Pigres mit Hilfe der Randnotiz zum Proklos-Excerpt im Ven. A *οἱ δὲ λέγουσι τήρητος τοῦ καρός* zu verdächtigen, die Bekker und Dindorf übereinstimmend (wahrscheinlich nach der Hs.) auf den Margites bezogen haben, während sie möglichenfalls ursprünglich zur Batr. gehörte (Bergk *Griech. Litt.* I 775. Hiller S. 19), wofür theils Tzetzes zu sprechen scheint, theils die Verderbung des Namens, die ebenso oder ganz ähnlich in allen Batr.-Hss., die den Karer erwähnen, wiederkehrt (*Ausg.* S. 17). Die Randnotiz verliert dadurch allerdings für die Margites-Frage an Werth: aber dass sie oder ihre Quelle den Suidas-Artikel beeinflusst habe, ist nicht im Geringsten wahrscheinlich; eher das Umgekehrte. — Da der Ven. A dem 10. Jahrh. angehört und die Randnote von erster Hand herrührt, zählt sie immerhin zu den bemerkenswerthen Pigres-Zeugnissen

glaubt, verfährt ohne alle Frage mindestens ebenso willkürlich wie derjenige, der dem älteren folgt. Eins wie das andere ist reine Glaubenssache. Darüber kann sich Niemand, der nicht voreingenommen ist, hinwegtäuschen. Die Margites-Tradition¹⁾ entscheidet also ganz offenbar weder für noch gegen die Pigres-Tradition. — 5. Unter den dem Karer zugeschriebenen Werken hat den meisten Anstoss erregt die zur Elegie umgeschaffene Ilias, von der bei Hesych-Suidas die beiden Anfangsverse citirt werden. Weil der Gedanke *abenteuerlich* und *närrisch* sei, die Nachricht *deutlich den Stempel der Absurdität an sich trage*, sei sie unwahr. Wieder also ein einfacher Glaubenssatz, den jeder ganz nach Belieben unterschreiben kann oder nicht. Was uns Modernen *abenteuerlich*, *närrisch* und *absurd* vorkommt, braucht den Alten, zumal den Paroden²⁾, durchaus nicht ebenso erschienen zu sein, ist ihnen auch wohl kaum so erschienen, wie ich schon anderweitig dargethan habe³⁾. Man beachte ferner, dass der Satz einen offenbaren Fehlschluss enthält. *Absurd* und *unwahr* sind zwei Begriffe, die keinesweges in unvermeidlichem Causalnexus zu einander stehen: wer dem Pigres eine Absurdität zuschiebt, muss nicht gleich nothwendig gelogen haben; denn einer Absurdität hat sich schon mancher ehrliche Mann der Feder schuldig gemacht. — 6. Einen gewissen Zusammenhang mit der eben erwähnten Pigres-Nachricht verrathen bei Hesych-Suidas zwei andere. Die eine lautet: Ἰδαῖος Ῥόδιος, υἱὸς Αἰσσοῦ, ἐποποιός. παρεμβάλων στίχον στίχῳ ἐδίπλασε τὴν ποιήσιν Ὀμήρου. ἔγραψε καὶ ἄλλα Ῥόδια εἰς ἔπη γ. Das Verdict gegen diesen wohl kaum ganz heil überlieferten⁴⁾ Artikel gründet sich einmal auf die generelle, wie wir schon wissen, rein subjective Negirung jeder Verdoppelung Homerischer Gedichte, dann darauf, dass für diesen Idaios kein zweites Zeugniß vorliege, und endlich auf den *ganz unerhörten Namen seines Vaters*. Ob der Mannsname Αἰσσοῦ sonst noch vorkommt, weiss ich nicht; ihn sofort als Verdächtigungsmittel zu benutzen, würde ich mich trotzdem wohl hüten angesichts der überlangen Reihe von Adjectiven, die im Griechischen zu Eigennamen ge-

1) Beiläufig sei daran erinnert, dass der muthmaassliche Anfang des Margites ἦλθε τις εἰς Κολοφῶνα γέρον καὶ θεῖος ἀοιδὸς κτέ. weit ungezwungener und glaubhafter auf Homer als Inhalt dieser einleitenden Verse gedeutet wird wie auf Homer als Verfasser derselben. Demnach scheint das Gedicht selbst gegen seinen „Homerischen“ Ursprung Zeugniß abzulegen.

2) Vgl. Ausgabe S. 23 25 f. Die Ähnlichkeit zwischen der wunderlichen Form der heroisch-elegischen Ilias und der heroisch-iambischen des Margites springt in die Augen. Bernhardt *Griech. Litt.* 3 II 1 S. 227 (vom Margites): *Wir kennen weder in künstlerischer noch in metrischer Hinsicht einen zweiten Fall aus der antiken Poesie, wo Tonarten und Rhythmen ähnlich gemischt wären.*

3) *Die Homervulgata* S. 33. Zwar keine vollständige Übereinstimmung, aber doch eine gewisse Ähnlichkeit besteht meines Erachtens allerdings zwischen den dort behandelten Iliaserweiterungen und den oben besprochenen Iliasverdoppelungen, und ich denke, es war so schwer nicht, einzusehen, dass mich theils die auf beiden Seiten hervortretende ungewöhnliche Massenhaftigkeit der Zudichtungen, theils die jeden Zufall ausschliessende, völlig evidente Absichtlichkeit des beiderseitigen interpolatorischen Vorgehens zu dem Vergleiche bewog. Ich wollte an einigen drastischen Beispielen zeigen, dass die bereicherten Homertexte mit nichten gleich mit günstigeren Augen angesehen werden dürfen als die ärmeren. Übrigens, das verhehle ich nicht, ist nach meinem Dafürhalten die Kluft zwischen den Iliaserweiterungen, mit denen uns die Papyrusfunde beschenkt haben, und den *Thorheiten* der Iliasverdoppler gar nicht so gewaltig, dass sie den Wahn begünstigte, drüben allein seien reelle Thatsachen, hüten hingegen nichts wie plumper Lügenkram vorhanden.

4) Die Conjecturen s. bei Bernhardt und Flach.

worden sind¹⁾. Wohin kämen wir, wenn wir alle *Unica* unserer Quellen, gar jede litterarische Notiz, die jetzt allein bei Suidas bezeugt ist, für nichts achten wollten! Jener rhodische *εποποιός* ist nicht der Einzige, über dessen schriftstellerische Thätigkeit uns Suidas allein Auskunft giebt. Es wäre schwerlich wohlgethan, derartige möglichenfalls nur durch die Ungunst der Überlieferung isolirte Nachrichten (oder *Novitäten*, wie Hercher sagt) mit unverhohlener Voreingenommenheit anzusehen. Objectiven Werth hätte das bestimmt nicht. — 7. Die dritte Parallelnachricht desselben Suidas besagt: ein makedonischer Rhetor, der Larisäer Timolaos, ein Schüler des Rhetors Anaximenes von Lampsakos, habe hinter jeden Hexameter der Ilias einen eigenen eingelegt und dies Machwerk *Τρωικά* getauft; *ἔγραψε καὶ ἄλλα τινά*. Als Probe werden aus dem Hauptwerke die ersten sechs Verse citirt, und wer sich diese genauer überlegt, wird schwerlich die Sicherheit begreifen, mit der sogar die Ausführbarkeit der absonderlichen Idee rundweg geleugnet worden ist²⁾, noch weniger die apodiktische Sicherheit der Behauptung: *Die Verse hat Ptolemaios selbst zusammengestoppelt*. Vielleicht findet man bei weiterem Nachdenken auch, dass es eine arg übertriebene Zumuthung selbst an einen *Lügenpropheten* ist, auf eigene Faust und ohne recht ersichtlichen Grund die Ilias dreimal verdoppeln zu lassen und zu diesem Zwecke drei verschiedene Autoren zu erfinden, darunter selbst einen Zeitgenossen Alexanders des Grossen. Aber wie dem auch sei: unbedingt nichts weiter als Glaubenssache ist und bleibt es, die drei Parallelberichte für eitel Schwindelei des Ptolemäos zu halten. — 8. Denn von ihnen steht bei dem mit Fug und Recht übel beleumundeten Autor kein Sterbenswort. Irgend ein litterarisches Product dieser Art ist unter den Mittheilungen, die wir von ihm kennen, nicht vorhanden. Den Pigres und Idaios nennt er nicht einmal. Nur den Timolaos erwähnt er beiläufig, aber in einer Angelegenheit, die mit der unsrigen nicht den allermindesten Zusammenhang hat, die überhaupt belangloser und unverfänglicher kaum gedacht werden kann, weil ihr in der Heroenmythologie unzählige Analoga zur Seite stehen: Eust. 1697, 56 *ἐδόθησαν δὲ καὶ ἄλλοις τῶν ἡρώων μνήμονες³⁾*, *οἷον τῷ Ἀχιλλεῖ . . . καὶ τῷ Πατρόκλῳ δὲ ἐπ' Ἀχιλλέως Εὐδωρος [II 179] . . . ἀναιρεθῆναι δ' αὖτις ἐν τῇ συμβολῇ, ὑπὸ Πυραίχμου, διὸ καὶ αὐτὸν πρῶτον ἀναιρεθῆναι ὑπὸ Πατρόκλου [II 287] ἱστορεῖ Τιμόλαος ὁ Μακεδών*. Ptolem. bei Phot. Bibl. 147^a24 *εἶπετο καὶ Ἀχιλλεῖ μνήμων . . . καὶ Πατρόκλῳ Εὐδωρος*. Es liegt klar auf der Hand, dass diese Notiz mit der verdoppelten Ilias nichts zu schaffen hat, kaum auf die litterarischen Schwindeleien des Ptolemäos ein unzweideutiges Licht wirft. — 9. Aber, hören wir, *Dinge, von denen sonst Niemand weiss und die den Stempel der Absurdität so deutlich tragen, wie die Homerverdoppelung durch Pigres, Timolaos von Larissa und Idaios von Rhodos, werden rettungslos discreditirt, wenn sie in der Nähe des Ptolemaios Chennos auftauchen*. Dass

1) Eine ziemliche Anzahl führt u. A. Pape auf in seiner *Übersicht über die Bildung der Personennamen*.

2) *Wie oft führt die Homerische Darstellung in bewegter Schilderung, in Reden und Gegenreden, in einem Verse so unmittelbar über, dass fortgesetzte Interpolationen von Pentametern undenkbar sind* (Peppmüller). — Wer Bergk's Worte, *Griech. Litt.* I 772, im Zusammenhange liest, wird gewiss nicht bezweifeln, dass er das angeblich Undenkbare ebenso für denkbar hielt wie ich und viele Andere. Genützt hat es nichts. Ich erwähne das, weil es immerhin zeigt, was bei solchen rein subjectiven Argumenten herauskommt.

3) *Hofmeister*, übersetzt es Hercher treffend.

ich meinerseits das Schweigen der übrigen Quellen für keinen ziehenden Grund zur Athetese von Suidas-Artikeln ansehen kann, ebensowenig die behauptete Absurdität, habe ich schon ausgesprochen. Zu dem dritten hier geltend gemachten Argumente muss ich gleichfalls ein grosses Fragezeichen setzen, weil es eine längst erwiesene, gar nicht wegzuleugnende Thatsache ist, dass die „neue Geschichte“ des Ptolemäos auch Wahres enthielt. *Das bedeutet aber doch nur eine Handvoll gehaltreicher Körner in einem Haufen Spreu*, wird mir entgegnet. Mag sein, so genügen doch diese Körner zum Beweise, dass Ptolemäos keinesfalls gleich rettungslos discreditirt, was in seiner Nähe auftaucht, z. B. nicht ohne weiteres die gesamte sonstige Timolaos-Tradition durch seine blosser beiläufige Erwähnung des Timolaos. Wir haben also unbedingt mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der makedonische Rhetor trotz alledem eine historische Persönlichkeit gewesen sein könnte. — 10. *So geht die scheinbare „biographische Überlieferung“ über Pigres durchaus auf die „neue Geschichte“ zurück. Selbst Plutarch wird unter ihrem Einflusse stehn, wenn er . . . den Pigres als Verfasser der Batrachomyomachie erwähnt.* Da ich nach Lage der Dinge den ersten Satz nicht für bewiesen halten kann, so folgt, dass ich die im zweiten ausgesprochene, noch viel ungenügender begründete Vermuthung (die wiederum eine allzu apodiktische Form angenommen hat) meinerseits gleichfalls ablehnen muss. Mit knapper Noth ist — und selbst dies durchaus nicht einwandfrei — hinterher die entfernte Möglichkeit construirt worden, dass Plutarch überhaupt aus der „neuen Geschichte“ geschöpft haben könnte. Ob er es im gegenwärtigen Falle wirklich gethan habe, bleibt nach wie vor in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Mehr noch als die anderen Beweispunkte trägt dieser letzte, der wichtigste von allen, seinen rein dogmatischen Charakter unverhüllt zur Schau.

So steht es mit den einzelnen Gliedern der Beweiskette. Unter den *Zehngeboten für classische Philologen*, die K. Lehrs uns in fröhlicher Stunde an seinem Jubiläumstage gab, lautet das vorletzte: *Du sollst nicht glauben, dass zehn schlechte Gründe gleich sind einem guten.* Auch wer kein Freund kategorischer Imperative ist, wird mir doch einräumen, dass sie an bedenklichen Scheidewegen, wo die strenge Wissenschaft ganz offenbar Gefahr läuft, sich ins rein Dogmatische zu verirren, ausserordentlich heilsam wirken können. Ein solcher Fall scheint mir gegenwärtig vorzuliegen.

Objective Beweiskraft hat für mich — das muss ich zu meinem aufrichtigen Bedauern bekennen — nicht ein einziger unter den obigen zehn Gründen. Ausnahmslos scheinen sie mir alle nur zu bekunden, was ich von vorn herein (Batr. S. 479) herausfühlte, dass sie vorwiegend Glaubenssache sind und darüber hinaus keine verbindliche Kraft besitzen. Ob viele oder wenige, namhafte oder obscure *Eideshelfer* ihnen zur Seite stehen, kann unter solchen Umständen für mich dabei unmöglich maassgebend sein, solange auch sie nichts Besseres vorbringen können als Glaubenssätze. Ein derartiges Operiren mit gewaltsam herbeigezogenen Combinationen und willkürlich gehäuften Verdächtigungen bringt uns — davon bin ich fest überzeugt — kein Heil; es klärt und fördert nichts, droht vielmehr das sehr nothwendige Vertrauen zu den wenigen Resten alter litterarhistorischer Überlieferung, die noch übrig sind, gänzlich zu untergraben. Dass auch auf diesem Gebiete mitunter das Zerstören Noth thut und recht heilsam wirken

kann, weiss ich: dagegen wehre ich mich auch gar nicht. Aber dass die Zerstörung bloss auf solche durchweg dogmatisch zugespitzte Gründe hin geschieht, wie wir sie eben gehört haben¹⁾, das missbillige ich.

Einer, der es billigt (Gercke), meint: *Den Pigres als Dichter überhaupt wie als den des Froschmäusekrieges anzuerkennen oder nicht bleibt also vorläufig Glaubenssache.* Nur mit dem sehr wesentlichen und beherzigenswerthen Unterschiede, musste ich ihm erwidern, dass meine Anerkennung — in schroffem Gegensatze zu der rein dogmatischen Nichtanerkennung — sich auf eine bestimmt auftretende Tradition stützt, deren äussere oder innere Unzuverlässigkeit bisher Niemand überzeugend erwiesen hat²⁾, deren Zuverlässigkeit vielmehr durch die inneren Gründe, die ich in meinem Buche³⁾ beigebracht zu haben glaube, keine verächtliche Stütze erhält. Und ich wiederhole: vorläufig ist es mir noch ein ungeöstes Räthsel, wie man den materiellen Inhalt der überlieferten Pigres-Berichte überhaupt mit der nöthigen Gewissheit für gefälscht ausgeben will, selbst den äussersten Fall gesetzt — den ich immer noch für rein illusorisch halte —, dass diese Berichte materiell wirklich einmal in der „neuen Geschichte“ gestanden haben. Dass die Artemisia-Legende und die Timolaos-Notiz des Ptolemäos bei den Haaren herbeigezogen worden sind, um in erster Linie die Hesychianische, in zweiter die Plutarchische Pigres-Tradition vernichtend zu treffen, erscheint mir sonnenklar, ebenso, dass sie dieses Ziel nicht annähernd erreichen, kaum dessen äusserste Peripherie leise streifen. Ins Schwarze trifft kein Schuss von dieser Art. Von ihm hat Pigres wahrlich nichts Schlimmes zu besorgen.

III.

Selbstverständlich habe ich mich keinen Augenblick in der rosigen Hoffnung gewiegt, dass alle Ergebnisse meiner dreissigjährigen Batrachomachie-Arbeit Zustimmung finden würden; denn dazu ist die Überlieferung zu schwankend, sind die Probleme zu zahlreich und verwickelt, ist meine Kraft zu schwach: aber dass ich den ältesten und zuverlässigsten Titel des Gedichtes wiederhergestellt habe, dies geringe Verdienst anzuerkennen, hoffte ich, würde doch Niemand Anstand nehmen. Wie arg ich mich verrechnete, geht aus dem jüngst an mich gestellten Ansinnen hervor, ich solle nun endlich zugeben, dass die von mir einst bevorzugte Form *Βατραχομαχία* nicht die älteste sei; und da das Ansinnen von einem Manne ausgeht, der die Sache gründlich durchdacht zu haben ausdrücklich versichert, so wäre es kein Wunder, wenn auch bei Anderen der Glaube Eingang fände, ich hätte meinerseits dieses kleine Problem in der That nicht mit der gehörigen Gründlichkeit durchdacht. Dem ist nicht so. Was mich auch jetzt noch zwingt — unweigerlich zwingt —, auf meinem alten Standpunkte zu beharren und das erwähnte Ansinnen zurückzuweisen, sind hauptsächlich die folgenden zwar nicht mehr neuen, aber darum doch nicht minder beachtenswerthen Thatsachen: 1. spricht für die genannte Form

1) Man wird hoffentlich nicht versäumen, sie an der Quelle selbst genauer kennen zu lernen und zu prüfen.

2) Die Pflicht des Beweises liegt nicht denen ob, die eine historische Überlieferung annehmen, sondern denen, die sie ablehnen.

3) S. 26 f. 381 f.

die älteste Handschrift des Epyllions selber, von der ich lang und breit gehandelt habe, um zu erklären, warum ich mich genöthigt sehe, ihr vor allen übrigen den Vorrang einzuräumen; 2. ebenso die sämtlichen Manuscripte des ältesten Zeugen, den ich für den fraglichen Titel überhaupt anzuführen im Stande bin, Martial's, dessen *Apophoreta* (in Betracht kommt Nr. 183) nach Friedländer im Dec. 84 oder 85 n. Chr. edirt wurden; 3. behauptet dieselbe Form entschieden das Übergewicht in den ältesten Handschriften der Homerbiographien: bei Westermann steht p. 12, 319 (Herodot) *βατραχομαχίην* in R^b (der Codex ist nach Westermann *omnium praestantissimus*, 14. Jahrh.); p. 27, 69 (Proklos) *βατραχομαχίαν ἢ μνομαχίαν* in E (11. Jahrh.) und V (10. Jahrh.); p. 33, 42 (Suidas) *βατραχομαχία μνοβατραχομαχία* in A (12.—13. Jahrh.), B (13.—14. Jahrh.), V (12. Jahrh.), C (ohne Zeitangabe bei Flach *Hesychii Mil. Onomatol.* p. LXXII).

Dass auf allen drei so durchaus verschiedenartigen Überlieferungsgebieten als die erste und älteste Form die von mir gewählte bezeugt ist, könnte nur derjenige ernstlich bestreiten, dem es gelänge, eine andere ausfindig zu machen, die an Alterswürde jene auf allen drei Gebieten noch überragt (durch Erschliessung mir entgangener Quellen könnte das wohl geschehen). Gelingt es ihm aber nicht, so hat er einfach anzuerkennen, dass die Form *Βατραχομαχία* zur Zeit die nachweislich älteste ist. Entzieht er sich dieser Pflicht, so ist das seine Sache: mich aber darf er dabei nicht als Genossen erwarten.

Ich gebe auch nun und nimmer zu, dass die vulgäre Form *die am besten bezeugte* sei. Habe ich mir denn wirklich ganz umsonst die Mühe gemacht, in der Einleitung und im Commentar an vielen evidenten Beispielen die Vorzüge der ältesten *Batrachomachie*-Überlieferung auseinanderzusetzen? Ist die lange und eingehende Auseinandersetzung nicht wenigstens soviel werth, dass sie gebührend beachtet wird? Hat sie nicht einmal das geringe, fast selbstverständliche Resultat gehabt, dass fernerhin die handschriftlichen Zeugnisse nicht einfach gezählt, sondern gewogen werden? Mit Stillschweigen über meine Beweise für den Werth der ältesten Quellen hinwegzugehen, ist bequem, widerlegt mich aber nicht.

Entscheidend sind von Anbeginn für mich bei der Titelfrage in erster Linie die eben berührten äusseren (urkundlichen) Gründe gewesen; erst nachträglich¹⁾ fand ich zu meiner Freude einen beweiskräftigen inneren Grund, der mir heute noch Ausschlag gebend erscheint: dass die analogen Wortbildungen samt und sonders nur Composita aus zwei Stämmen sind, nicht aus dreien. Demnach sprechen äussere wie innere Gründe übereinstimmend dafür, dass der jüngere, aber vulgärere dritte Wortbestandtheil erst infolge des Wunsches, beide streitende Parteien, Frösche und Mäuse, im Titel vertreten zu sehen²⁾;

1) Das ergibt sich aus meinem Beitrage für die Berl. philol. Wochenschr. 1894 S. 411 f. verglichen mit meiner Ausg. S. 12.

2) *Die siegreichen Mäuse sind die Haupthelden; darum ist es unwahrscheinlich, dass auf sie im Titel keine Rücksicht genommen sein sollte* (Häberlin). Ich habe also vergebens das nächstliegende Beispiel herangezogen (Ausg. S. 14), die *Βάτραχοι* des Aristophanes, in welchem Titel die Haupthelden ebensowenig berücksichtigt sind. Die Möglichkeit, dass Jemand, der ein Epos parodirt, auch den Titel durch eine auffallende Neubildung übertrumpft haben könnte, räume ich ein: sie bleibt diesmal leider eine blosse Möglichkeit, und wegen einer solchen darf ich nimmermehr die erwähnten Thatsachen der Überlieferungsgeschichte flugs über den Haufen werfen, noch ehe ihre Unhaltbarkeit dargethan ist. — *Die ganze Frage*

hinzugekommen sein wird. Darauf deutet auch der Umstand, dass dieser Bestandtheil sich nicht gleich an einem bestimmten Platze festsetzte, sondern schwankend bald an den Anfang¹⁾, bald in die Mitte trat, vermuthlich weil spätere Abschreiber die nachträglich übergeschriebene Interpolation nicht sicher unterzubringen wussten. Wie dem aber auch sein mag, so muss ich gegen die vulgäre Form *Βατραχομουμαχία* unbedingt noch immer dreierlei geltend machen: 1. dass sie nicht die älteste, 2. nicht die bestbeglaubigte und 3. nicht die der Analogie entsprechende ist.

IV.

In den Schriften, die Plutarch's Namen führen, kommt dreimal die Erwähnung eines Frosch-, bezw. Mäusekrieges vor: 1. in der Homerbiographie²⁾, wo es — sehr bezeichnend für den kritischen Standpunkt des Verf. — von dem Dichter heisst (p. 24,92 West.): *ἔγραψε δὲ ποιήματα δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν, ὡς δὲ τινες, οὐκ ἄληθῶς λέγοντες, γυμνασίας καὶ παιδιᾶς ἕνεκα καὶ Βατραχομουμαχίαν προσθεῖς καὶ Μαργίτην.* — 2. im letzten Capitel der Schrift *π. τ. Ἡροδότου κατορθείας* (p. 873^f) in der scharfen Kritik des Herodotischen Berichtes über die Schlachten beim Artemision, bei den Thermopylen, bei Salamis und Platäa: *τέλος δὲ [ergänze Ἡρόδοτος φησὶ] καθήμενος ἐν Πλαταιαῖς ἀγνοῆσαι μέχρι τέλους τὸν ἀγῶνα τοὺς Ἕλληνας ὡσπερ βατραχο(μυο)μαχίας³⁾ γινόμενης — Πίργης⁴⁾ ὁ Ἀρτεμισίας ἐν ἔπεσι παιζῶν καὶ φλυαρῶν ἔγραψε —, σιωπῇ διαγωνίσασθαι συνθεμένων, ἵνα λάθῃσι τοὺς ἄλλους, d. h., falls die Überlieferung richtig ist, und endlich in Platäa (sagt Herodot) hätten die Griechen⁵⁾ dagesessen und bis zuletzt von dem Entscheidungskampfe nichts gewusst wie während eines Frosch(mäuse)krieges — Pigres, Artemisia's Sohn hat ihn ja in seinem scherzhaften Heldengedichte possibly beschrieben —, weil man das Übereinkommen getroffen, den Entscheidungskampf in aller Stille auszufechten, dass man unbemerkt bliebe vor den Übrigen.* — 3. im Leben des Agesilaos (c. 15), wo er ein schönes Musterbeispiel von seines Helden Gehorsam und pflichtmässigem Handeln anführt (*οἱδὲ γέγονε παράδειγμα πειθαρχίας καὶ δικαιοσύνης ἕτερον κάλλιόν*) und als historische Beispiele ähnlicher treuer Folgsamkeit gegen die Vorgesetzten Hannibal und Antipatros nennt, welchem letzteren sogar Spott statt des Dankes zu Theil wurde: *Ἀλέξανδρος δὲ καὶ προσεπέσχωψε, πνθόμενος τὴν πρὸς Ἄγιν Ἀντιπάτρου μάχην⁶⁾, εἰπὼν: „ἔρικεν, ὦ ἄνδρες, ὅτε Λαρεῖον ἡμεῖς ἐνικῶμεν ἐνταῦθα, ἐκεῖ τις ἐν Ἀρκαδίᾳ γεγονέναι μυομαχία“.*

läuft also auf eine reine Geschmacksache hinaus; jedenfalls kann uns durch nichts verwehrt werden, es bei der Vulgata bewenden zu lassen. Davon wenigstens, hoffe ich, werden meine Leser mich freisprechen, dass ich irgendwie Anlass zu dem Missgriff gegeben hätte, sich bei dieser Titelfrage von dem historischen Boden auf den der Ästhetik zu verirren. Auch schrieb ich bestimmt nicht für so hartnäckige Anhänger der Vulgata, die sich durch nichts beirren lassen.

1) Noch bei Thomas Magister (13.—14. Jahrh.) lautet der Titel *Μυοβατραχομαχία* (Ritschl p. 2, 15. 284, 4 nebst den Noten), bei dem älteren Tzetzes (12. Jahrh.) ebenso (Ausg. S. 17). Vgl. ferner die Scholien zur *Batr.* p. 198, 4. 199, 21. 308 (öfter), namentlich aber meine Zusammenstellung in der *Ausg.* S. 13.

2) Vgl. Herm. Schrader *De Plutarchi Chaer. Ομηρικῆς μελέτης et eiusdem quae fertur vita Homeri* p. 23.

3) Vgl. meine *Ausg.* der *Batr.* S. 11 Nr. 5.

4) In Erklärungssätzen, besonders rhetorisch gefärbten, sind solche Asyndeta häufig: Kühner *Ausf. gr. Gramm.* II § 546, 5, a, δ. Krüger *Gr. Sprachl.* I 2 § 59, 1, 5.

5) Das Hauptcontingent ist gemeint, das nicht theilnahm an der Schlacht: *Ausg.* S. 20 Anm. 49.

6) Bei Megalopolis im J. 330 v. Chr.

Es ist wichtig, zunächst festzustellen, ob alle drei Belege, welche die Tradition auf einen und denselben Gewährsmann übertragen hat, ausnahmslos auf unsere *Batr.* bezogen werden dürfen oder ob irgend ein Hinderniss dem im Wege steht. Dass sich die Gegner der Identificirung mit Unrecht auf die Verschiedenheit der Namensform berufen, kann vernünftigerweise nicht mehr bestritten werden; seitdem festgestellt worden ist, dass als Titel unseres Epyllions der jüngeren dreitheiligen Form *Βατραχομυαχία* eine ältere zweitheilige voranging, die auf allen hier in Betracht kommenden Überlieferungsgebieten allmählich von jener verdrängt wurde. Ins Gewicht fällt namentlich, dass die Excerpte des Proklos, deren Handschriften ins 10. und 11. Jahrh. hinaufreichen, das Gedicht *Βατραχομυαχία ἢ Μυομυαχία* benennen, die zweite Namensform also, deren sich auch Plutarch an der dritten Stelle bedient, sicher mit der ersten identificiren. Da diese Form *Μυομυαχία* aber die einzige ist, über deren Beziehung bei Plutarch ein Zweifel obwalten kann, so erscheint mir nunmehr die Plutarchische Zeugniskette über die *Batr.* zu Gunsten der Identificirung abgeschlossen. — Indessen mein Gegner bestreitet das. Die Möglichkeit, sagt er, ja, meines Bedünkens, die Wahrscheinlichkeit bleibt durchaus bestehen, dass hier [d. i. in dem Apophthegma Alexander's] vielmehr der nach alter Quelle von Babrios 31 erzählte Krieg der Mäuse und Wiesel gemeint ist, „*historia quorum et in tabernis pingitur*“ (*Phaedr.* IV 6, 2). Wenn man ihn in der Kaiserzeit in Kneipen gemalt sah, muss er wohl bekannt genug gewesen sein, um zu einer Anspielung benutzt zu werden. Sehr möglich¹⁾. Allein bekannt genug war auch der Froschmäusekrieg, und die Ehre bildlicher Fixirung genoss er ebenfalls, wie das Relief des Archelaos beweist. Die grössere Popularität des einen oder anderen der beiden Mäusekriege bringt die Streitfrage keinesfalls zum Austrage, wenn nicht bewiesen wird, dass der eine wie der andere *Μυομυαχία* hiess²⁾. Ehe diese unerlässliche Bedingung nicht erfüllt ist, sehe ich meinerseits keinerlei Ursache, zu der unnöthigen und nutzlosen Ausflucht zu greifen, dass an der dritten Plutarchischen Stelle ein anderer Mäusekrieg gemeint sei als an den beiden ersteren; denn die innere Wahrscheinlichkeit, die ganz zweifellos auf Seiten der gleichmässigen Auslegung liegt, erhält durch Proklos ihre *wirkundliche Bestätigung*. Wir gewinnen damit, ohne den historischen Werth solcher Apophthegmata zu überschätzen (*Ausg.* S. 22 Anm. 54), einen neuen Anhalt für den frühen Ursprung der *Batr.* und für ihre Popularität. Letztere ist bekundet durch die nahezu sprichwörtliche Verwendung im Munde Alexander's und Plutarch's, zu der sich freilich der Margites noch viel besser geeignet haben muss.

Bei der zweiten Plutarchischen Stelle (der wider Herodot gerichteten) liegt die Hauptschwierigkeit auf einem anderen Gebiete, nämlich in der verwickelten, unklaren Satzconstruction. Ist der Anstoss wirklich so gross, dass er unbedingt zur Conjectur, wenn nicht gar zu gänzlicher Verwerfung der hier unser Interesse vorzugsweise in An-

1) *Ausg.* S. 5 Anm. 6 ist eine Stelle aus Aristophanes' *Wespen* citirt, aus der hervorgeht, dass er jenen Mythos wohl kannte. (Auf das feindselige Verhältniss zwischen Wiesel und Maus spielt die *Batr.* 9. 114. 128 selbst an.)

2) Bergk (*Griech. Litt.* I 774) vermuthet, es habe neben der *Batr.* auch eine *Γαλεομυαχία* gegeben; denn die bildlichen Darstellungen (*Phaedrus* . . .) scheinen auf litterarische Bearbeitung der volksmässigen Sage hinzudeuten. Er nahm also gleichfalls an, dass die beiden Mäusekriege verschieden benannt waren.

spruch nehmenden Worte herausfordert? Schon mein Gegner hat das Gewaltmittel der Athetese treffend bekämpft, und ich bin zu meiner Freude in der angenehmen Lage, ihm hierin vollkommen beipflichten zu können. Vielleicht habe ich durch meine einfache Übersetzung, die meines Erachtens nirgends der Tradition oder der Sprache Gewalt anthut, gezeigt, wie selbst ohne jede Conjectur hier auszukommen wäre. Dass die Stelle ganz heil überliefert sei, behaupte ich durchaus nicht; ich glaube es nicht einmal: dennoch bin ich, soweit ich Plutarch's Stil kenne, keinesweges völlig sicher, dass die Periode so, wie sie dasteht, ihm unmöglich zugetraut werden kann, zumal Kritiker wie er im Zustande der Erregung ihre Worte nicht gerade auf die Goldwaage zu legen gewohnt sind. Und das genügt mir einstweilen, um mich behutsam zu machen. Jedenfalls liegt vorläufig nicht der Schatten eines Beweises vor, der uns zwänge, die Pigres-Notiz dem Plutarch abzusprechen. Ihr jeden Werth zu rauben, weil sie angeblich einstmals ein blosses Marginale war, ist vollends unstatthaft; denn das hiesse, die Marginalien des Venetus A der Ilias und hundert ähnliche Quellen von höchster litterarhistorischer Wichtigkeit in Bausch und Bogen verdammen.

V.

Ich will nun noch einmal den Versuch wagen, zu zeigen, dass zwischen den drei Plutarch-Stellen und unserem Epyllion allen Anzeichen nach auch ein inneres Band besteht, nicht allein ein äusseres. Jeder einsichtige Beurtheiler wird sich von vorn herein sagen, dass es sich dabei theilweise nicht um viel mehr als um Combinationen, nur um eine Art Wahrscheinlichkeitsrechnung, handeln kann. Schwerlich jedoch würde ich mich je unterfangen haben, diese Rechnung öffentlich vorzutragen, wenn sie aller und jeder zuverlässigen Grundlagen entbehrte und total unsicher ins Blaue verlief.

Ausgegangen bin ich von dem letzten Verse der Batr., welcher lautet: *καὶ πολέμου τελετῇ μονοήμερος ἐξετελέσθη*. Um sich mit ihm und namentlich mit dem Worte *τελετῇ* auseinanderzusetzen, sind bisher vier verschiedene Wege eingeschlagen worden: 1. weitaus am häufigsten nahm man ehemals *τελετῇ* für *τέλος*, obwohl dadurch eine Tautologie (mit *ἐξετελέσθη*) entsteht, *τελετῇ* sonst niemals in dieser Bedeutung vorkommt und daneben *μονοήμερος* unerträglich wird; 2. finden sich in den Scholien auch die Glossen *ἑορτή* und *πανήγυρις*, die uns gleich noch weiter beschäftigen sollen; 3. endlich ebenda die Paraphrase *ἐνέργεια*, die andeutet, dass ihr Urheber *Πόλεμον* personificirte; 4. ward zur Conjectur gegriffen, weil die Interpretation jede annehmbare Hilfe zu versagen schien. — Von den drei Deutungen der Scholiasten hat die erste, die unhaltbarste, zahllose Interpreten zu Anhängern gewonnen, die zweite mich, die dritte meinen Gegner. Ich hätte *τὰ πρὸ ποδῶν* nicht gesehen, wirft er mir vor. *Polemos ist ein Dämon; seine τελετῇ ist die Schlacht*. Dunkel ist der Rede Sinn: allein da meine Deutung, für die ich mich ausdrücklich (S. 422) auf die zweite in den Scholien berief, eine so schroffe Ablehnung erfährt, muss ich wohl annehmen, dass die entgegengesetzte etwa auf die Glosse *ἐνέργεια* hinausläuft. Und da wundere ich mich, dass zwar etwas so Selbstverständliches, wie die gelegentliche Personification des *Πόλεμος* es ist, mit einer Beweisstelle gestützt wird, aber nicht das ungleich weniger Selbstverständliche, dass die blossе Thätigkeit des Kriegsgottes — ohne jede festlich-religiöse Beziehung — eine *τελετῇ* genannt werden durfte. Mir ist

keine einzige Beweisstelle dafür gegenwärtig; und so bleibt mir denn schlechterdings nichts übrig, als zu der früher von mir gebilligten zweiten Scholienerklärung zurückzu-kehren, um zu prüfen, ob sie wirklich so widersinnig¹⁾ ist, um die ihr gewordene abfällige Beurtheilung zu verdienen.

Zunächst betone ich nochmals, dass ich meine Interpretation nicht selbst erfunden, sondern aus den Scholien übernommen habe; sodann, dass ich das Wort *τελετή* in keiner anderen als in der festlich-religiösen Bedeutung kenne, es also mit dieser, dem sonstigen Sprachgebrauche einzig entsprechenden unter den drei Scholienerklärungen, allein zu thun habe; drittens, dass ich mithin zwiefach durch die Überlieferung unterstützt bin. — Ich habe selber geschwankt, ob ich mir *ΠΟΛΕΜΟΥ ΤΕΛΕΤΗ* als „die Festfeier des Kriegsgottes“ oder als „die Festfeier des Krieges“ deuten sollte: weil ich jedoch sah, dass Pignes den *ΠΟΛΕΜΟΣ* sonst nirgends personificirt, obwohl er das Wort häufig braucht, so entschied ich mich für die zweite Deutung, weil sie die Analogie auf ihrer Seite hat und fast auf dasselbe herauskommt wie die erste.

Was veranlasste den Dichter, seinen Froschmäusekrieg als eine „Festfeier“ zu bezeichnen? Noch heute würde ich in Verlegenheit sein, hierauf eine wirklich passende Antwort zu geben, wenn mir nicht das Wort *τελετή* selber zu Hilfe käme: die so benannte Festfeier nämlich pflegte in der Regel²⁾ eine heimliche, also mystische, zu sein. Dafür bieten die erhaltenen Schriftdenkmäler massenhafte Belege. Es genügt, einige³⁾ herauszugreifen. Athen. II 40^d *τελετάς τε καλοῦμεν τὰς ἔτι μείζους καὶ μετὰ τινος μυστικῆς παραδόσεως ἑορτὰς τῶν εἰς αὐτὰς δαπανημάτων ἕνεκα*. Aristoph. Wolk. 303 *ἵνα μυστοδόκος δόμος ἐν τελεταῖς ἀγίαις ἀναδεικνῆται*. Friede 419 *πάσας τε τὰς ἄλλας τελετάς τὰς τῶν θεῶν, μυστήρι' Ἐρμῆ, Διπόλει', Ἀδώνια*. Nach Diodor V 48,4 zeichnete Zeus seinen Sohn Iasion dadurch aus, dass er ihn *τὴν τῶν μυστηρίων τελετὴν* lehrte. Mörder und Barbaren waren von den Eleusinien ausgeschlossen (Isokr. Paneg. 157): *Εἰμολπίδαι καὶ Κήρυκες ἐν τῇ τελετῇ τῶν μυστηρίων διὰ τὸ τούτων μῖσος καὶ τοῖς ἄλλοις βαρβάροις εἶργεσθαι τῶν ἱερῶν, ὥσπερ τοῖς ἀνδρογόνοις, προαγορεύουσιν*. Ist Verlass auf Apollodor II 2, 2, 2, so erwähnte schon Hesiod *Διονίσσον τελετάς* (Aristoph. Frösche 368 *ἐν ταῖς πατρίοις τελεταῖς ταῖς τοῦ Διονίσσου*). Herodot II 171 *τῆς Δήμητρος τελετῆς περὶ, τὴν οἱ Ἕλληρες Θεσμοφόρια καλεῶσι* (kurz zuvor hat er die *μυστήρια* der Ägypter erwähnt).

Nun erst begann sich nach und nach vor meinen Augen das Dunkel zu lichten, das lange Zeit hindurch auch für mich über dem Ausdrücke *πολέμου τελετή* gelagert hatte; denn bei einigem Nachdenken musste ich mir sagen: ein Mysterium konnte allerdings ein solcher Krieg, wie ihn Pignes parodirend schilderte, recht wohl genannt werden, weil er durchaus märchenhaft ist, alle Märchen aber von redenden und sich menschenähnlich geberdenden Thieren etwas Geheimnissvolles haben. Wie geschieht es, dass das Thier seine natürlichen Schranken durchbricht, um ganz nach Menschenart zu denken, zu reden,

1) Crusius: *Ich bin nicht sinnig genug, um hier nachkommen zu können*. Immisch's Meinung geht gleichfalls dahin, dass meine Hypothese *kurz abgelehnt werden könne*.

2) Lobeck *Agl.* 304, wo er auf die Bedeutung des Wortes *τελετή* zu sprechen kommt: *ea significatione, qua plerumque accipi solet, de cultu deorum secreto*.

3) *Ausg.* S. 423.

zu handeln? Das ist das grosse Geheimniss, das jedem Thiermärchen den mystischen Zug aufdrückt: und alle Märchen tragen entsprechende Züge; denn *das Märchen steht abseits der Welt in einem unfriedeten, ungestörten Platz, über welchen es hinaus in jene nicht weiter schaut*¹⁾. Mit Allem aber, was abseits der Welt geschieht, ist nur der Eingeweihte, der *μύστης*, vertraut; vor profanen Augen schliesst sich die Pforte, die ins Märchenland führt. Darum war der Dichter unserer Parodie berechtigt, seinen Froschmäusekrieg eine *τελετή*, eine Kriegsmysterienfeier, zu nennen.

Soweit, denke ich, ist der Sinn, den ich mit einigen Scholiasten dem überlieferten Verse der *Batr.* untergelegt habe, gesichert; denn es ist nichts hineingetragen worden, was sich nicht vollkommen streng innerhalb der durch den allergewöhnlichsten griechischen Sprachgebrauch gesteckten Grenzen hielt. Die Nutzanwendung auf die obigen drei Plutarch-Stellen ergibt sich nun von selbst: 1. abseits der Welt steht die Schlacht der Mäuse und Frösche; 2, 3. abseits der Welt stehen — für ihre Beurtheiler — die Schlachten bei Plataä und Megalopolis. Das hat Alexander d. Gr., dem Demosthenes einst den Spitznamen Margites gegeben²⁾, das hat Plutarch als Herodot's Splitterrichter ausdrücken wollen. Auch hier halte ich mich streng an den Wortlaut: Alexander beginnt sein Apophthegma mit *ἔοικεν*, verlegt also augenscheinlich die von ihm mit einem Mäusekampfe verglichene Schlacht in das Gebiet der Sage, aus welchem — wie aus dem weltentrückten Märchenlande der Thierfabel — keine gewisse Kunde zu ihm gedrungen sei; und nach Plutarch's Meinung hat es Herodot mit seiner absonderlichen Schilderung der Schlacht von Plataä gar nicht anders gemacht, wenn er seinem Berichte den Anstrich gegeben, als hätten einerseits die unthätig verharrenden Griechen von dem Entscheidungskampfe nichts geahnt (*ἀγνοῆσαι*) — wie wenn ein Froschmäusekampf vor sich ginge —, andererseits die Kämpfer sich verabredet, den Entscheidungskampf in aller Stille³⁾ auszufechten, damit die Übrigen es nicht bemerkten (*σιωπῇ διαγωνίσασθαι συνθεμένων, ἵνα λάθωσι τοὺς ἄλλους*). Ein „Kampfspiel“, einen *ἀγών*, nennt ihn Plutarch und deutet durch den Vergleich mit dem Thierepos an, welchen mysteriösen Charakter nach seinem Urtheile ihm Herodot aufgeprägt habe: die Nichtkämpfer sitzen in Unwissenheit da wie die Nichteingeweihten, die Kämpfer sondern sich schroff ab wie die Eingeweihten bei

1) Grimm *Kinder- und Hausmärchen* I² S. XXI.

2) Ausser Anderen spricht davon auch Plutarch, Demosth. c. 23.

3) Der eigentliche Kampf vollzieht sich zwischen den Mäusen und Fröschen wie in mystischem Schweigen. Reden und Zwiegespräche nach Homerischer Art kommen keine vor. Dasselbe gilt von Herodot's Bericht über den Entscheidungskampf bei Plataä IX 62 ff. — Besondere Beachtung verdient der Schluss dieses Berichtes c. 65: dass, während am heiligen Haine der Demeter gekämpft wurde, kein einziger Perser diesen betreten habe, keiner in ihm gestorben sei; nur auf ungeweihtem Boden rings um das Heiligthum seien sehr viele gefallen. Herodot vermuthet, die Göttin selber habe ihnen die Aufnahme versagt zur Strafe, weil sie den Eleusinischen Demeter-Tempel verbrannt hätten. Nach meiner Auffassung liegt nichts näher als die Annahme, dass diese stark ins Mystische herüberspielende Episode mit dazu beitrug, den Plutarch an die *πολέμου τελετή* der *Batr.* zu erinnern. Dazu gesellte sich dann noch die bei ihm kurz vorhergegangene Erwähnung Artemisia's und ihres überschwänglichen Lobes (Ausg. S. 21). Von zwei Seiten also ist seine Pigres-Notiz innerhalb der Polemik gegen Herodot aufs beste gestützt.

einer Mysterienfeier. Eins wie das Andere, das Nichtwissen der Menge wie die Exklusivität der Geweihten, gehört untrennbar zum Wesen der Mysterien; und da Plutarch den Vergleich mit unserem Thierkampfe, der sich selbst als eine *τελετή* giebt, gerade in die Mitte der zusammengehörigen Charakteristik (zwischen *ἀγνοῆσαι* und *σιωπῆ διαγωνίσασθαι συνθεμένων, ἵνα λάθωσι τοὺς ἄλλους*) verlegt, so ist es nach meinem Dafürhalten völlig ausgeschlossen, dass er dabei nur an den ersten und nicht auch an den zweiten Theil¹⁾ seiner gesamten Charakteristik gedacht haben sollte. — Damit glaube ich bewiesen zu haben, dass die drei Berichte, die äusserlich durch Plutarch's Namen und durch die Identität des Epyllion-Titels zusammengehalten werden, auch innerlich theils unter einander, theils mit unserem Epyllion eng verbunden sind.

Diese in der Hauptsache durchaus auf dem Boden der Überlieferung gewonnenen Resultate reizten mich, das wiederentdeckte Mysterium weiter zu ergründen und mir darauf hin zuvörderst die an dem märchenhaften Thier-*ἀγών* beteiligten Acteure näher anzusehen. Auch das führte zu einem erfreulichen Ergebniss. Die Mäuse sind durch ihren griechischen Namen gleichsam prädestinirt dazu, mit *μύειν* und *μυστίρια* in Beziehung zu

1) Der offenbar in *ἵνα λάθωσι τ. ἄ.* wieder auf den ersten zurückgreift. Mit Nachdruck wiederholt Plutarch weiterhin noch einmal: *τοὺς δὲ ἄλλους ἢ μάχη παρόντας ἔλαθε*, und theils aus dieser Absurdität, theils aus Ähnlichem schliesst er, dass Herodot seine Schilderung nicht wie ein einsichtsvoller Sänger, sondern wie ein glattzüngiger Fabelschmied gestaltet habe: „*μῦθον δ', ὡς ὅτ' αἰοιδός, ἐπισταμένως*“ [λ 368] *μὲν οὐ, λεγούσας δὲ καὶ γλαφυρῶς ἠγόρευκεν*. — Gegen mich (Ausz. S. 21) sind folgende Sätze Gercke's gerichtet: *Etwas Geheimnissvolles liegt ja auch gar nicht in dem komischen Thierkampfe* — doch, behaupte ich, nämlich gerade soviel wie in jeder beliebigen märchenhaften Handlung, die nie ein Sterblicher mit Augen geschaut hat —, *schweigsam sind die Frösche auch nicht*. — keine Regel ohne Ausnahme (s. oben S. 16 Anm. 3); im Allgemeinen sind die Menschen ebensowenig schweigsam, aber trotzdem giebt es ein mystisches Schweigen, das unter ihnen eine wichtige Rolle spielt —, *wie umgekehrt die Entscheidungsschlacht in Böotien für keinen Griechen einen spasshaften Anstrich hatte* — die Schlacht natürlich nicht, wohl aber der bewusste Schlachtbericht, ein rechtes Pendant zu demjenigen (meint Plutarch), den Pigres *παῖζων καὶ φλυαῶν* geliefert hat —. *Nur die Unwissenheit oder Ahnungslosigkeit der Griechen in Platäa forderte zu einem Vergleiche mit dem Thierepos heraus, nicht der verabredete stille Kampf der Anderen* — was ich schon deshalb bestreiten muss, weil jener Vergleich ebenso wie diese Verabredung zwischen die parallelen Verba *ἀγνοῆσαι* und *λαθεῖν* mitten hineingeschoben, das *λαθεῖν* aber als Folge der Verabredung, hinwiederum das *ἀγνοῆσαι* als Folge des *λαθεῖν* gedacht ist. Aus dieser künstlichen Verschränkung das Gleichniss zu lösen, ist ein ebenso willkürliches als nutzloses Bemühen. Vielmehr müssen wir jene *kleine Verschiebung der Situation und der Motive*, die Plutarch sich gegen Herodot zu Schulden kommen lässt, uns wohl oder übel ein wenig grösser denken, als Gercke sie sich vorstellt. Nicht allein die Wirkung, das *ἀγνοῆσαι*, sondern auch die Ursache, das *λαθεῖν*, ist, streng genommen, eine Fabel. Plutarch hat nach beiden Richtungen hin seinem Referate über Herodot's Schlachtbericht eine tendenziös entstellende Färbung gegeben. — Übrigens wie darf man denn hoffen, die vorliegende Schwierigkeit glücklich zu lösen, wenn man ganz und gar ausser Acht lässt, dass der hier als Gleichniss dienende Thierkampf nicht etwa von mir, sondern von dem Dichter selbst als eine *τελετή* aufgefasst worden ist? Kann Angesichts dieser Thatsache wirklich noch der Glaube aufrecht erhalten werden, dass nur das *Unbedeutende* des Kampfes, nur seine *lächerliche Bagatellenhaftigkeit* das *tertium comparationis* für Plutarch bildet? Dagegen streitet ja schon sein Ausdruck: von der (absichtlichen oder unabsichtlichen) Heimlichkeit des Kampfes ist die Rede, nicht davon, dass die Schlachten von Platäa und Megalopolis gleich der Froschmäuseschlacht so geringfügig wie ein Sturm im Glase Wasser gewesen seien.

treten; und ich habe es an schlagenden Beweisstellen keinesweges fehlen lassen¹⁾, welche darthun, dass sowohl diese — sinnige oder unsinnige — Etymologie als auch deren scherzhafte Verwendung bei den griechischen Autoren mehr als genug Anklang fand, jedenfalls mehr, als wir für unsere augenblicklichen Zwecke nothwendig brauchen, wenn hierbei nur nicht vergessen wird, dass Pigres, soviel wir wissen, gar kein anderes litterarisches Genre gepflegt hat als das burleske der Parodie und Caricatur²⁾. Wäre es ein Wunder, wenn er am Ende seines komischen Thierepyllions, wo er den Mäusekampf ausdrücklich als ein Mysterium kennzeichnet, *παίζων καὶ γλιαρῶν* auch an die verbreitete Etymologie des Wortes *μῦς* gedacht³⁾, sich aber als den *μυσταγωγός* betrachtet hätte, dem es obläge, Gläubige in die geheimnissvolle Thiermärchenwelt einzuführen? Unter den obwaltenden Umständen fände ich das sehr natürlich. — Bei unseren Fröschen wird jeder sofort an das gleichnamige Stück des Aristophanes denken, in welchem ein zwiefacher Unterweltschor vorkommt, einer der Frösche und einer der Mysten. Der erstere sagt — denn auch diese Frösche können reden —, dass er ehemals seinen melodischen Lobgesang zu Ehren des Nysäischen Dionysos *ἐν Αἰμναῖς* hätte erklingen lassen, *ἦντιχ' ὁ κραίπαλόζωμος τοῖς ἱεροῖσι Χύτροισι χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λαῶν ὄχλος*. Dieser in der Thalmulde zwischen *Akropolis, Areopag und Pnyx* gelegene Bezirk Athens — *Αἰμναί* geheissen, also gewiss einst *wirkliche Sümpfe und mit Fröschen belebt*⁴⁾ — besass ein uraltes Dionysos-Heiligthum, das jährlich nur einmal, und zwar im Blütenmonat Anthesterion, geöffnet wurde. Das Anthesterienfest trug theils einen ausgelassen heiteren, theils einen sehr ernsten Charakter, die dazu gehörigen Chytren als eine Todtenfeier vorzugsweise den letzteren. Gerade bei dieser Todtenfeier, dem mystischen Theile des Frühlingfestes, rühmt sich der Aristophanische Froschchor in seinem *τέμενος ἐν Αἰμναῖς* besonders activ gewesen zu sein. So hat Aristophanes zwiefach die Frösche mit den Mysterien verflochten, die der Unterwelt und die der Oberwelt. — Was ich angeführt habe, genügt zum Beweise, dass die Griechen es keinesweges dem Karer allein überliessen, die Hauptacteure der *Batr.* zu den Mysterien in Beziehung zu setzen. Immerhin könnte er zum ersten Male den Volkswitz litterarisch verwerthet, auch die Krebse, die ihm schon als *λιμναῖοι* und geborene Schweiger trefflich in sein Mysterium zu passen schienen, selbständig hinzugethan haben, um durch sie das heitere Phantasiespiel launig abzuschliessen.

Aus der geheimnissvollen Zauberwelt des Märchens hinauszutreten in das helle Licht der Wirklichkeit, in allbekannte Örtlichkeiten und alltägliche Vorkommnisse, in reale Zustände und allen Zeitgenossen fast gleichermaassen vertraute Begebenheiten, gehört zu den alten und ewigen Vorrechten der Fabulirer. Von diesem Rechte hat auch Pigres Gebrauch gemacht. Wissen und Fabuliren geht bei ihm Hand in Hand; und beides noch wirksamer für seinen parodischen Zweck zu mischen, bot ihm die gewählte heroisch-epische Einkleidung vortreffliche Gelegenheit. So gereicht ihm zum Vortheil, was Ernste-

1) Ausg. S. 21. 423 f.

2) Ausg. S. 26.

3) Der Hang zum Etymologisiren ist den griechischen Dichtern aller Zeiten und aller Gattungen eigen gewesen: Rud. Hecht *De etymologiis apud poetas graecos obviis*, Königsberg 1882.

4) Nach W. Dörpfeld, s. Ausg. S. 484.

ren zum Nachtheil ausgeschlagen wäre: die durchgängige Verquickung des Weltfremden mit dem Weltlichen, des Uralterthümlichen mit dem Modernen, des Erhabenen mit dem Lächerlichen. Der Maus, die an ein Gewässer kommt, ihren Durst zu löschen, stellt sich ein Frosch vor; sie sich ihm. Er renommirt mit seinem Königthum, seiner vornehmen Abkunft (von Peleus) und seinem lustigen Doppelleben zu Land und Wasser; die Maus mit ihren zahlreichen und verschiedenartigen Näsereien: Feigen, Nüsse, Feinbrod, Kuchen, Käse, Schinken, Leber, Götterspeise — kurz alle erdenklichen Leckerbissen, die geschickte Köche den Menschen auf die Tafel setzen, ständen auch zu ihrer Verfügung. Aber die Freude der bethörten Näscherin, auf dem Rücken des Frosches wie Europa auf dem des Stieres durch die Wogen zu fahren, währt nicht lange. Kaum naht die Gefahr, so nimmt das ungleiche Freundschaftsverhältniss ein klägliches Ende. Vergebens ruft die Maus in ihrer Angst zu Athene um Hilfe, vergebens verwünscht sie ihren Unverstand, vergebens ringt sie verzweifelt „die Hände“: der treulose Freund flieht, und sie muss elend ertrinken, trotzdem sie sich Angesichts des Todes noch rühmen darf, besser als er gewesen zu sein im Pankration, Ringen und Laufen. Ein Bote, der zufällige Augenzeuge des perfiden Verrathes, bringt die Schreckensmär zu den Mäusen. Herolde entbieten die Genossen für den nächsten Morgen zur Rathversammlung ins Haus des unglücklichen Vaters. Er führt in seiner Rede aus, wie er nun völlig kinderlos sei, nachdem ihm früher schon ein Sohn durch das Wiesel weggefressen und einer durch die schändliche Erfindung der Mäusefalle geraubt worden sei. Das wirkt: der Krieg wird beschlossen. Schleunig stellt man Beinschienen aus Nussschalen, Panzer aus Wieselfell, Schilde aus Lampendeckeln, Lanzen aus Nadeln, Helme aus Erbsenhülsen her. Die Frösche werden aufmerksam auf diese unerklärlichen Zurüstungen, kommen aus dem Wasser heraus und treten zur Rathversammlung zusammen. Während sie noch unschlüssig hin und her überlegen, naht, ein Scepter in „den Händen“, der Herold, der ihnen von den Mäusen die Kriegserklärung überbringt. Als er die Ursache erzählt und die Versammlung den Schuldigen tadelt, steht dieser auf, versichert in heuchlerischer Rede hoch und theuer seine völlige Unschuld und feuert die Seinigen zum Vernichtungskriege an: es müsse ein Leichtes sein, alle Mäuse zu ersäufen und den unausbleiblichen Triumph durch Aufstellung eines Siegeszeichens zu krönen. Die Frösche lassen sich überreden und rüsten ebenfalls: nachdem sie sich Beinschienen aus Malvenblättern, Panzer aus Mangold, Schilde aus Kohl, Lanzen aus Binsen, Helme aus Schneckenhäuschen gemacht, marschiren sie muthvoll in den Kampf. Nun ruft Zeus auch die Götter zusammen, zeigt ihnen die Heerscharen, die wie Kentauren oder Giganten anrücken, und erkundigt sich schmunzelnd, wer ihnen wohl zu Hilfe ziehen wolle; gewiss würde doch Athene die Mäuse, die ja auch in ihrem Tempel herumspringen und an allerlei essbaren Dingen dort ihr Vergnügen fänden, zu unterstützen eilen. Niemals, erklärt Athene, würde sie das thun; denn zu viel Schaden hätten ihr die Mäuse angerichtet, weder Kranzbinden noch Lampenöl verschonend. Besonders ein Kummer höre nicht auf, an ihrem Herzen zu fressen: sogar das Prachtstück ihrer Webekunst, der Peplos, um deswillen sie sich — wahrhaft entsetzlich für Götter — in Schulden gestürzt, die sie gar nicht bezahlen könne, sei ihr von jenen Unholden zernagt worden. Und neulich, als sie aus dem Kriege heimgekommen, müde wie zerschlagen, dringend des Schlafes

bedürftig, hätte sie vor dem Lärmen der Mäuse nicht einmal ein Bisschen einnicken können, sondern, von Kopfschmerzen gepeinigt, schlaflos daliegen müssen bis zum Hahenschrei. Sie könne den Göttern nur rathen, sich von diesem Bündnisse fern zu halten; denn zu holen sei dabei für sie nichts als Wunden. Der weise Rath findet eine gute Statt: die Götter begnügen sich mit der Zuschauerrolle und überlassen es den Betheiligten, allein unter sich ihren ἀγών auszufechten. Die Trompeten der Mücken schmettern; Zeus donnert; das Kampfspiel beginnt. Allmählich gewinnen die Mäuse das Übergewicht, und die Sache nimmt eine besonders kritische Wendung, als Held Meridarpax Wallnusschalen auf die Hände zieht und, sie zugleich als Kähne¹⁾ und furchtbare Faustkämpferwaffe benutzend, die flüchtigen Feinde in ihrem eigenen Elemente niedermetzelt. Da fühlt Zeus mit diesen Erbarmen und schlägt vor, Athene oder Ares abzuschicken, um den Mäuseheld in seinem Siegeslaufe aufzuhalten. Ares jedoch erwidert, dazu sei ihre Kraft allein zu schwach; entweder sollten alle Götter mitkommen oder Zeus von seiner Waffe Gebrauch machen, mit der er einst den Kapanus und die Giganten getödtet habe. Zeus versucht dies: er donnert und blitzt und wirft sogar mit Meteorsteinen, aber erfolglos. Schliesslich sendet er den Bedrängten die Krebse zu Hilfe; ihnen erst gelingt es, die Mäuse in die Flucht zu schlagen.

Meinen Zweck hätte ich vollkommen erreicht, wenn es mir geglückt wäre, mit meiner kurzen Inhaltsübersicht den Leser zu überzeugen, dass in dieses tändelnde Phantasiespiel und bunte Gemisch von Dichtung und Wahrheit Anspielungen auf die Mysterien, auf deren Localitäten und Gebräuche, ebenso gut hineinpassen wie die sonstige heitere Satire auf ernste Dinge der Religion und des Cultus²⁾. Der kostspielige Peplos, den die Athener ihrer Burggöttin an den Panathenäen in prunkvoller Procession darbrachten, war ihnen zweifellos eine heilige Sache: und dennoch verfiel er dem Spotte. Trotz des über-

1) Man wird unwillkürlich an die *νοπάρκωνες*, Seeräuberschiffe, erinnert (Häberlin).

2) Ich kann es mir nicht versagen, eine Stelle aus K. O. Müller's *Gesch. d. griech. Litt.* (I² S. 234) hierher zu setzen, die mir besonders geeignet scheint, meine obigen Andeutungen zu ergänzen. Er spricht von den scherzhaften kleinen Epopöen, die Homer's Namen führten, und fährt dann so fort: *Indessen haben alle diese Scherzgedichte, bei ihrem harmlosen, von allen persönlichen Angriffen freien Charakter, noch wenig Ähnlichkeit mit den bissenden Jamben des Archilochos. Verwandter mit diesen waren gewiss die Spottlieder, welche, nach dem Homeriden-Hymnus auf den Hermes, Jünglinge bei den Mahlzeiten aus dem Stegreife sangen, um sich gegenseitig damit zu necken [Vs. 55f.]. Auch in Sparta war bei den Gemeinwahlen ein scharfer treffender Spott erlaubt und eine witzige, mit Spartanischem Salz gewürzte Rede durfte von dem Betheiligten nicht übel genommen werden. Aber eine Gelegenheit zu noch schonungsloserem und frecherem Spotte gaben den Griechen Gebräuche ihrer Religion, die zu den allerehrwürdigsten und heiligsten gezählt wurden, nämlich die mit gewissen Festen der Demeter und verwandter Gottheiten verbundene Erlaubniss und Aufforderung zum muthwilligsten und freiesten Spass und Spott über Alles, was sich gerade als Gegenstand für solche Ausbrüche von Lustigkeit darbot. Es war Gesetz bei solchen Festen, dass die Feiernden an gewissen Tagen Jeden, der ihnen in den Wurf kam, hohnneckten und mit bissenden und ausgelassenen Spottreden angriffen. So war es unter Anderem bei der mysteriösen Feier der Demeter zu Eleusis; daher auch Aristophanes, der in den Fröschen einen Chor der Eingeweihten einführt, die in der Unterwelt ein seliges Leben führen, ihn zu Demeter beten lässt, dass sie ihn den ganzen Tag in Sicherheit scherzen und tanzen und viel Spasshaftes und viel Ernsthafes sprechen und, wenn er des Festes würdig gescherzt und gespottet habe, als Sieger bekränzt werden lassen möge. . . Aller sonst zurückgedrängte und durch Gesetze*

müthigen Zerrbildes, das der Karer von Athene entwirft, ist die hehre Stadtgöttin, die an Weisheit und Muth von keiner übertroffen wurde, immer noch deutlich genug herauszuerkennen, ebenso wie Dionysos bei Aristophanes trotz seiner burlesken Maskerade, sein Heiligthum *ἐν Λίμναις*, seine von Froschgequak begleitete Procession dahin am Todtenfeste, seine *ἀγῶνες* ebendort, bezeugt durch die Knabenfaustkämpfer in seinem Froschteiche, die *λιμνομάχαι* (Hesych. s. v.), zu denen Pigres in Meridarpax ein komisches Seitenstück schuf. In dem Heiligthume der Athene zu Sais, erzählt Herodot (II 170), befand sich das Grab Jemandes, den zu nennen er Scheu trage, auch ein Weiher (*λίμνη*), in welchem zur Nachtzeit Darstellungen der Leiden jenes Verstorbenen gegeben würden, Mysterien von den Ägyptern genannt. Die Demeter-Weiher, fährt er fort, hätten Danaos' Töchter zu den Pelasgerinnen herübergebracht; und bei den Arkadern hätten sie sich noch erhalten. Wir hörten schon, wie Alexander d. Gr. durch die mysteriöse Kunde von der Schlacht bei dem arkadischen Megalopolis an eine *μυομαχία* und Plutarch durch Herodot's mystisch gefärbten Bericht über die Schlacht bei Plataä an eine *βατραχο(μυο)μαχία* erinnert wurden. Nimmt man endlich noch hinzu, was ich über die Anregungen gesagt habe¹⁾, die Pigres in seiner engeren Heimath vorfand, so gewinnt man im Rückblick auf alles Vorstehende eine Summe reeller Anknüpfungspunkte, die es in ihrer Gesamtheit, hoffe ich, wenigstens begreiflich machen wird, warum ich mich durch die bisher in dieser Angelegenheit gegen mich gerichtete Polemik nicht beirren lasse und selbst den etwaigen weiteren Einwendungen gegen meine Interpretation des Schlussverses der *Batr.* und der Plutarchischen Stellen mit voller Seelenruhe entgegen sehe; denn die Überlieferung, der Sprachgebrauch und die innere Wahrscheinlichkeit sprechen für mich; und solange dieses Trifolium mir nicht abwendig gemacht wird, kann ich gelassen zusehen, wie Andere sich in dem vorliegenden Falle mit den Regeln philologischer Kritik und Hermeneutik abfinden. —

Für diesmal mag es genug sein, obwohl ich nicht Alles erschöpft habe, was mir am Herzen liegt und den erhobenen Einwendungen gegenüber seinen Platz unerschüttert zu behaupten scheint. Die *Batrachomachia* ist das einzige uns erhaltene Thierepos des gesamten classischen Alterthums, durch eine glaubwürdige Überlieferung in die Epoche des griechischen Freiheitskampfes gegen die Perser gewiesen und — auch darin ein Seitenstück zur Äsopischen Thierfabel — Jahrhunderte lang als ein treffliches Schulbuch geschätzt. Ihr hohes Alter und ihre bedeutende Rolle innerhalb der Culturgeschichte reichen hin, mich darüber zu vergewissern, dass ich Zeit und Mühe nicht an ein unwürdiges Studienobject verschwendet habe. Ich will sie auch fernerhin aufmerksam im Auge behalten, ganz besonders wenn es gilt, Anschauungen abzuwehren, die ich unbedingt für irrig halten muss.

und Sitten im Zaume gehaltene Muthwille wagte sich hier unter dem Schutze des religiösen Zweckes mit voller Ungebundenheit hervor, als müsste das menschliche Herz sich einmal aller Bitterkeit und alles Übermuthes entladen; und derselbe Anlass wird nun auch von der Poesie ergriffen, um neben das feierliche Epos die in jeder Art davon verschiedenste Gattung zu stellen.

1) *Ausg.* S. 381 f. 390. 407. 425.

Die byzantinischen Odysseus-Legenden.

Unser Vorlesungsverzeichniss für den Winter 1898f. brachte als Programm *zwei byzantinische Odysseus-Legenden, herausgegeben von mir*. Dieses Programm hat soeben¹⁾ scharfen Tadel erfahren, gegen den ich Protest erhebe; denn er ist unberechtigt, weil er sich gar nicht gegen das richtet, was ich leisten wollte und geleistet habe, sondern allein gegen das, was ich ausgesprochenermaassen dort nicht leisten wollte und natürlich auch nicht geleistet habe.

Schon auf dem Titelblatte und noch nachdrücklicher im Verlaufe meiner Arbeit selbst suchte ich klarzustellen, dass es mir in erster Linie darauf ankäme, die Textkritik der beiden Legenden zu fördern. Eine *etwas verbesserte* Ausgabe (keine abschliessende) versprach ich zu bieten, mehr nicht. Darauf zielt so gut wie Alles, was ich aus Handschriften und früheren Ausgaben schöpfte, so gut wie Alles, was ich durch eigenes Nachdenken fand. — Ist es mir nun gelungen, diese vollkommen zielbewusste Aufgabe wirklich zu lösen? Es scheint so; denn sogar mein Recensent räumt das unumwunden ein. Ja, er thut noch ein Übriges, indem er behauptet, dass mein Text *allen Anforderungen entspreche und als mustergiltig erscheine*. Ich selber denke weit bescheidener davon, namentlich seitdem mein stets hilfsbereiter College Aug. Brinkmann mich auf Manches aufmerksam gemacht hat, was sich wohl noch besser erledigen liesse, wie z. B. das fehlerhafte *ἀνοσον* S. 11, 7 durch seine evidente Correctur *ἀνθρώπων* (geschrieben *ἀνών*). Doch dies nebenbei: ich möchte hier nur genügend festgelegt wissen, welches meine Aufgabe war und mit welchem Erfolge ich sie gelöst habe.

Zu ihr gehörte die Quellenkritik, die eigentliche Domäne meines Recensenten, offenbar nicht. Darüber liess ich ihn keinen Augenblick im Zweifel; denn, sagte ich bezüglich der ersten sogen. Hypothesis, *die äusserst ausgedehnte und verwickelte Quellenanalyse hier auf dem winzigen Boden, der mir durch meine gegenwärtige Aufgabe abgesteckt war, ernsthaft in Angriff zu nehmen, verbot sich natürlich von selbst*. — Hier beginnen unsere Differenzen; und sie rücken gleich dadurch in ein höchst unerquickliches Licht, dass der Recensent 1. sich zwar den Anschein giebt, als citire er meine obige Begründung wortgetreu, in Wahrheit aber das von mir gebrauchte bezeichnende Wort *Aufgabe* durch das widersinnige²⁾ *Arbeit* ersetzt; dass er 2. weiterhin immer so thut, als hätte ich meine Enthaltensamkeit lediglich mit dem Raummangel meiner Gelegenheitsschrift motivirt, und dass er 3. dieses Motiv als eine Art Beschönigung hinstellt, die deshalb nicht recht zugkräftig erscheine, weil ich mit Leichtigkeit solchem Raummangel hätte abhelfen können durch Einschränkung des von mir Gebotenen, mehr oder weniger Überflüssigen. — Ob der Recensent mich nicht verstehen konnte oder nicht verstehen wollte, mag er nach eigenem Belieben entscheiden und ebenso die Gewissensfrage, wie die widersinnige Vertauschung der Begriffe *Aufgabe* und *Arbeit* möglich geworden ist. Raummangel in seinem Sinne existirte für mich gar nicht; unter einem so fadenscheinigen Deckmantel Zuflucht zu suchen,

1) Von Edwin Patzig in der Byzantinischen Zeitschrift IX (1900) S. 523 ff.

2) Widersinnig, weil es statt des sicheren Zieles etwas substituirt, was bekanntlich nur ein Mittel zu irgend einem Ziele ist und nicht einmal ein sicheres.

ist mir nicht im Traume eingefallen. Ich habe in dem angezogenen Satze vielmehr Folgendes aussprechen wollen: 1. dass meine damalige Aufgabe die Textkritik allein, nicht die Quellenkritik, sein sollte und 2. dass die winzige Odysseus-Legende allein kein genügender Boden sei, um darauf die äusserst ausgedehnte und verwickelte Quellenanalyse aller verwandten byzantinischen Parallelberichte samt ihren Anhängeln ernsthaft in Angriff zu nehmen. Diese Berichte fallen bekanntlich zumeist in die weitverzweigte Malalalitteratur. Jeder, der eine blasse Ahnung hat von deren Umfange und ihrer sonstigen Beschaffenheit, wird mir darin beipflichten, dass die in Rede stehende Odysseus-Legende oder Hypothesis allein einen viel zu schmalen Ausschnitt aus den Bearbeitungen jener byzantinischen Chronographie darstellt, als dass es für mich räthlich gewesen wäre, mittels dieses Stückchens nebenher eine halbweges befriedigende Aufrollung der Quellenfrage zu unternehmen. Sollte aber wider Erwarten Jemand nicht derselben Ansicht sein, so muss er mir dennoch mein gutes Recht, mir meine Aufgabe nach meinem Willen zu stellen und nach meinem Gutdünken abzugrenzen, unverkümmert lassen, falls er nicht etwa im Stande ist, nachzuweisen, dass die von mir gezogenen Grenzen irgendwie der Lösung meiner Aufgabe selbst zum Schaden gereichen. Diesen Nachweis jedoch hat der Recensent nicht einmal versucht zu führen. Er hat mir kurzer Hand meine zielbewusste Aufgabe, den eigentlichen Zweck meiner Arbeit, eliminirt und sich damit unberechtigterweise den Weg zu seinen Hauptanklagen gebahnt, die in den Sätzen gipfeln: meine Ausgabe der ersten sogen. Hypothesis werde *den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr gerecht . . . Jetzt ist der Abdruck der Hypothesis allein für uns mehr eine Enttäuschung, und darüber kann uns selbst die Mustergültigkeit des Textes nicht hinwegtrösten*. Eine Enttäuschung kann und wird nur derjenige Leser meiner Ausgabe erfahren, der trotz Titel und Allem unfähig bleibt, zu begreifen, was ich gewollt habe. Ich hoffe, keinen zweiten derartigen Leser zu erleben. Erlebe ich ihn aber, so wird er sich selber, nicht mir die Schuld an seiner Enttäuschung zuzuschreiben haben.

Was von einem Recensenten zu erwarten steht, der hartnäckig über die Aufgabe des Recensirten hinwegsieht, ist unschwer zu errathen. Er treibt den unerhörtesten Missbrauch mit dem berüchtigten *argumentum ex silentio*, entwirft ein miserabeles Phantasiegemälde von mir und meiner Unwissenheit, giebt mir die weisesten Lehren, wie ich es hätte anfangen sollen, sein *sehnliches Verlangen* zu stillen und ihn *in heller Freude zu sehen*, und da ich die schöne Gelegenheit dazu nun leider verpasst und überhaupt auf seine Domäne so gut wie gar keine Rücksicht genommen habe, so kann er nicht umhin, leise zu bezweifeln, ob das Vorlesungsverzeichniss einer Universität wohl der schickliche Ort ist für die Schaustellung so auffallender Blößen, wie er sie an mir entdeckt zu haben meint: *Eine solche Rückständigkeit in dem Vorlesungsverzeichnisse einer Universität fällt einigermassen auf*. — Es wird mir wahrlich nicht leicht, ernsthaft zu bleiben: allein meine Achtung vor der Zeitschrift, in der dies Unfassbare ein Unterkommen gefunden hat, zwingt mich, die unwillkürlich in mir aufsteigenden humoristischen Gedanken gewaltsam zurückzudrängen. Lange freilich kann ich das nicht aushalten und nehme mir daher die Freiheit, rasch zum Ende zu eilen.

Verschüttet habe ich es mit dem Recensenten hauptsächlich dadurch, dass ich den

Verfasser der ersten sogen. Hypothesis einen *unbekannten Epitomator* hiess. *Der Chronist Joh. Antiochenus, der als Verfasser gilt, wird nicht einmal genannt¹⁾. Der Leser vermisst ferner jede aufklärende Bemerkung über die Verwandtschaft und Übereinstimmung der abgedruckten Paralleltexzte . . . Aber ihre Übereinstimmung hat L. vielleicht gar nicht bemerkt!* Also gerade das, was einzig und allein der Grund war, warum ich mich überhaupt der Mühe unterzog, die verstreuten, so noch nirgends sonst vereinigten Parallelstellen zu sammeln, unter die Hypothesis zu setzen und darnach wechselseitig die Texte zu berichtigen, — gerade ihre Übereinstimmung, die mein ganzes textkritisches Verfahren sichtlich auf Schritt und Tritt beeinflusste, die soll mir entgangen sein! Wie diese Insinuation motivirt wird, übersteigt vollends allen Glauben. So z. B. steht S. 11, 4 in meinem Texte *ἐκλαυθεῖσαν*, ebendasselbe in der von mir (S. 10, 4) wörtlich mitgetheilten Parallelstelle des Johannes Antiochenus, und damit diese Übereinstimmung hier recht augenfällig werde und nur ja Niemandem entgehe, liess ich das Wort gesperrt drucken; trotzdem insinuirt mir mein Recensent, ich hätte die Übereinstimmung *vielleicht gar nicht bemerkt*, da ich ihn nicht mit der Nase daraufgestossen habe. — Nun, ich denke, das genügt. Mit einem Manne, der nicht sieht, was bei einigem guten Willen selbst ein Blinder merken kann, vermag ich mich über Johannes Antiochenus und ähnliche Probleme unmöglich zu verständigen. Wir müssen nach wie vor getrennt des Weges ziehen, und ich habe seit diesen meinen jüngsten Erfahrungen durchaus nicht das Gefühl, dass dadurch unsere byzantinischen Studien etwas verlieren.

1) Zu S. 9, 6 und S. 10, 4 aber wird er nicht bloss genannt, sondern sogar wörtlich von mir citirt.

Zusatz zu S. 21.

Über den Prolog der Bâtr. hatte ich S. 320 meiner Ausg. Folgendes bemerkt: *Soll das Gebet des Dichters hier überhaupt einen Sinn haben, so kann es sich nur auf eine noch bevorstehende, nicht auf eine bereits vergangene dichterische Handlung beziehen, auch nicht — füge ich jetzt hinzu — auf den Prolog allein, weil der natürliche Gedanke immer ist und bleibt, dass die Musen für das Gedicht selbst, nicht bloss für dessen Einleitung oder Vortrag um ihren Beistand gebeten werden. Wer mit Crusius (S. 592) und K. Dziatzko (Untersuchungen über ausgewählte Capitel des antiken Buchwesens S. 17 f.) den Prolog nur auf den mündlichen Vortrag des vorher abgefassten Gedichtes deutet, kann, falls er an der besten Überlieferung festhält, m. E. überhaupt kein Gebet an die Musen annehmen, sondern muss ἐπέχομαι übersetzen ich rühme mich (etwa nach Hom. K 367), so dass die Verse dann folgenden Sinn ergeben: Indem ich [meinen Vortrag] mit der ersten Seite beginne, rühme ich mich, dass der Chor vom Helikon in mein Herz gekommen ist wegen des Gesanges, den ich jüngst in die Schreiftafeln auf meinen Knien niedergelegt habe, als ich einen unermesslichen Streit, ein kriegsdrangvolles Areswerk, allen Menschen zu Gehör zu bringen wünschte. Ich leugne nicht die Möglichkeit dieser Auffassung, bekenne aber, dass sie mich einstweilen noch nicht aller Bedenken entledigt, z. B. desjenigen nicht, das die verschiedene Interpretation ebendesselben Verbums in Vs. 2 und 5, ferner die Wahl des Präsens ἐχόμενος immer in mir erregt hat. Dennoch scheint mir dies der einzige Weg zur Rettung des bestbeglaubigten Textes zu sein; wer ἐπέχομαι ich bete übersetzt, wird des Hilfsmittels der Conjectur nimmermehr enttrathen können.*